

Der Schmelztiegel

WERKSZEITUNG DER BERGISCHEN STAHL-INDUSTRIE REMSCHEID



Fleißiges Bergisches Land

Hier schaffen Männer, die den Stahl zu gießen verstehen, ohne den die fortschrittliche Industrie nicht auskommen vermöchte. Hier wird der Grundstoff geschmolzen, geformt und vergossen, den unzählige Werkstätten brauchen und ohne den Tausende von fleißigen Händen vergeblich auf Arbeit warten würden. Hier entstehen der BSI-Elektro-Stahlguß und der BSI-Temperguß für den Kraftwagenbau, die BSI-Corrodur- und Pyrodur-Qualitäten für den Wasserturbinenbau, für Pumpen, Armaturen, den Industrieofenbau sowie für die chemische Industrie. Auch die mannigfachen Guß- und Fertigerzeugnisse für Kraftfahrzeuge, Schienenfahrzeuge, Bergbau, Erdölindustrie, die Industrie der Steine und Erden und viele andere Wirtschaftszweige gehören zum Erzeugungsprogramm der BSI. Hier stehen — eingebettet zwischen den Bergischen Höhen — die Hallen, Werkstätten und Laboratorien der Bergischen Stahl-Industrie, eines Werkes bester Tradition, in dem erprobte Ingenieure und Facharbeiter im »Dienste des Stahls« — und damit im Dienste der Wirtschaft — ihr Bestes geben.



Fließiges Bergisches Land

Das Bergische Land ist ein Gebiet, das durch seine Vielfalt ausstrahlt. Es ist ein Gebiet, das die Vielfalt der Natur und der Kultur in sich vereint. Es ist ein Gebiet, das die Vielfalt der Landschaft und der Kultur in sich vereint. Es ist ein Gebiet, das die Vielfalt der Landschaft und der Kultur in sich vereint.

BSI *Stahlguss*

Zu unserem Titelbild

Die Anzeigenwerbung, über die wir in der letzten Nummer unserer Werkzeitung berichtet haben, berücksichtigt nicht nur die technische Seite unserer Produktion. Im Vordergrund steht auch hier der Mensch, durch dessen körperliche und geistige Leistung erst Qualitätserzeugnisse geschaffen werden. Unser Bergisches Land ist reich an Tradition auf dem Gebiete der technischen Entwicklung, angefangen von der Sägen- und Sensenschmiede, der Feilenfabrikation, über die Solinger Besteckindustrie bis zu unseren weltbekannten Fittings und dem großen Bereich unserer Stahlguss-Sonderqualitäten. Immer wieder ist es der Mensch, der durch seine Arbeit, ob an der Maschine oder am Schreibtisch, den Fortschritt fördert. Die heutige Titelseite soll gerade diese menschliche Leistung in unserem Bergischen Land herausstellen und zum Ausdruck bringen, daß sie neben aller Mechanisierung den größten Anteil hat an dem Blühen und Gedeihen auch unseres Werkes, und daß der Mitarbeiter durch seinen Fleiß, durch seine Erfahrung in der Stahlerzeugung, die auf Jahrhunderten aufbaut, die Gewähr bietet, daß der Ruf der BSI als fortschrittliches und leistungsfähiges Lieferwerk erhalten bleibt — und das dürfen und sollen auch unsere Kunden wissen.

INHALT DIESER AUSGABE

	Seite
Zur Lage	3
Urlaubseinteilung 1956	4
Die Röntgenstrahlung	5
Gespräch am runden Tisch	7
Neue Kontrollnummern	8
Das Gesicht der Arbeit (Bild)	9
Wußten Sie das schon?	10
Aktenvermerk: Meckerer	11
Zum Nachdenken	13
Blumen blühen an Fensterscheiben	
Eine Satire	14
Der beschränkte Bahnübergang (Gedicht)	15
Unfallschutz und Betriebssicherheit	16
Kleine Wirtschaftskunde	18
und das meint Struppi	19
Arbeitskameraden (Bilder)	20
Unsere Krankenkasse im Monat Februar	22
Wieder hielt der Unfallschuh	23
Ärztlicher Ratgeber	24
achtgeben — länger leben!	26
Wohlverdienter Ruhestand	27
Die neue Schallplatte	28
Das neue Buch	29
Für unsere Frauen	31
Unser Jubilar im April	33
Jubilarteier	33
Für unsere Kinder	34
Das schönste Foto des Monats	35
Für unsere Rätselfreunde	36
Familiennachrichten	37

Herausgeber:
Bergische Stahl-Industrie KG Remscheid

Redaktion:
Herbert Goretzki / Remscheid

Druck:
Bergische Druckerei Ludwig Koch, Remscheid

Klischees:
Grafisches Atelier Loose/Durach, Remscheid

Fotos:
Heinz Lindenberg, Werkstoffotograf

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion

Seit vielen Jahrzehnten werden in Deutschland täglich Aufzeichnungen über die bestehende Wetterlage, vor allem über das Ausmaß der Niederschläge und über die jeweiligen Temperaturen gemacht. Der Februar dieses Jahres dürfte in mancher Hinsicht eine seit vielen Jahren nicht mehr erreichte Rekordhöhe aufweisen — sowohl in bezug auf die verzeichneten Tiefsttemperaturen an einzelnen Stellen Westdeutschlands als auch hinsichtlich der Dauer der unveränderten Kälteperiode.

Jetzt, nachdem erfreulicherweise wieder mildere Luftmassen vom Atlantik her wetterbestimmend sind, und die Befürchtungen bezüglich der Gefahr der Überschwemmungen bei allzu schnellem Wegtauen der erheblichen Schneemengen nicht eingetreten sind, vermögen wir rückschauend eine gewisse Bilanz über die hinter uns liegenden Wochen zu ziehen.

Zunächst einmal muß mit Befriedigung festgestellt werden, daß die in der Vergangenheit üblich gewesenen nachteiligen Auswirkungen auf die Versorgungslage des Werkes vornehmlich mit Gas nur an wenigen Tagen und dies in durchaus erträglichem Ausmaß in Erscheinung getreten sind. Auch innerhalb des Werkes sind Störungen durch eingefrorene Leitungen etc. kaum zu verzeichnen gewesen, was der rechtzeitigen und klaren Vorsorge der hierfür zuständigen Stellen — insbesondere dem Maschinenbetrieb — zu verdanken ist.

Was indessen natürlich in keiner Weise vermieden werden konnte, ist der weit höhere Verbrauch an Brennstoffen nicht nur für Heizzwecke in Betrieben und Büros, sondern auch für Fabrikationszwecke.

In der Produktion von Stachelhausen spielt die Elektrizität als Energiequelle die überragende Rolle — während dies in Papenberg das Gas ist. Im gesamten Werk über-

steigt der Verbrauch an Strom und Gas die durch Produktionserhöhung gegenüber dem gleichen Monat des Vorjahres vertretbare Steigerung um weitere 20%. Dieses ist besonders bemerkenswert insofern, als durch zwischenzeitliche Inbetriebnahme des zweiten rationell arbeitenden Gastemperofens der Gasverbrauch an sich insgesamt hätte geringer werden müssen. Wenn trotzdem eine 20%ige Steigerung eingetreten ist, müssen die anderen Entnahmestellen durch Kälteeinflüsse einen prozentual noch höheren Mehrverbrauch gehabt haben.

Die eingetretene Verknappung in Hausbrandkohle dürfte zu weit geringerem Teil durch vielgenannte Ursachen erhöhter Transportschwierigkeiten entstanden sein; in der Hauptsache lag diese in dem größeren Bedarf der Bundesbahn und der gesamten Industrie begründet. Es liegen uns z. Z. keine Zahlen über die in Transport und Produktion effektiv verbrauchten Mengen vor, jedoch ist es unzweifelhaft, daß die Tatsache des Mehrverbrauchs die Notwendigkeit zusätzlicher, erhöhter Einfuhren aus Amerika nach sich zieht.

Die erhebliche Belastung, vornehmlich infolge überhöhter Frachtraten wegen knappen Schiffsraumes im überseeischen Verkehr, bedeutet beim Bezuge amerikanischer Kohle eine sehr fühlbare Verteuerung für diesen Brennstoff, die sich in der gesamten Industrie zusätzlich auf die Herstellkosten der Produktion in den nächsten Monaten auswirken wird — direkt bei solchen Werken, die auf den Kauf amerikanischer Kohle angewiesen waren und indirekt bei allen anderen Produzenten, die gezwungen sein werden, diese Verteuerung mit aufzufangen.

Eine verpflichtende Aufgabe für uns alle muß es sein, durch rationellere Arbeitsmethoden — nicht zuletzt dank laufend betriebener Investitionen — einen teil-

weisen Ausgleich für die unvermeidlich kommenden Verteuerungen zu schaffen. Damit allein wird es aber kaum getan sein. In Zeiten guter Beschäftigung ist es eine bekannte Erscheinung, daß eine gewisse Nachlässigkeit in bezug auf eine sparsame Betriebsführung einreißt. Hiervon kann sich keiner von uns ganz freisprechen; aber unser aller Aufgabe ist es, aus dieser Erkenntnis die notwendigen Folgerungen zu ziehen und durch gutes Beispiel mit dazu beizutragen, vermeidbare Unkosten zu beseitigen.

Es hieße unreal denken, wenn man glauben wollte, daß ein solcher Hinweis oder selbst eine wiederholte Mahnung Wunder wirken würde. Es ist die Pflicht verantwortlicher Leiter eines Unternehmens, die Voraussetzungen für eine willige und wirk-same Durchführung solcher unumgäng-licher Maßnahmen zu schaffen durch die Betrauung einer oder gar mehrerer Per-sonen mit der Überwachung der Ausgaben-wirtschaft in finanzieller und material-mäßiger Hinsicht. Die Wahl einer geeig-neten Persönlichkeit für den Posten des-jenigen, dem die unschöne Bezeichnung „Sparkommissar“ anhaften würde, ist nicht leicht, denn er wird seiner Aufgabe nur dann gerecht, wenn er selbst über reiche Lebenserfahrungen verfügt, einen leben-digen Kontakt mit dem täglichen Geschehen in einem großen Unternehmen unterhält und ein feines Fingerspitzenge-fühl in der Behandlung einzelner Fragen und der davon berührten Menschen an den Tag legt. Mit Anweisungen allein kann man niemanden überzeugen; dage-gen gibt es selbst in einer großen Ge-meinschaft nur wenige, die sich vernünf-tig und geschickt vorgebrachten Gründen für notwendige Änderungen des eigenen Verhaltens oder desjenigen ihrer Kollegen aus angeborenem Trotz verschließen oder den vorgebrachten Absichten aus ander-weitigen Erwägungen eine zweckgebun-dene, abwegige Auslegung geben wer-den.

Das Bewußtsein der Verantwortung gegen-über der Belegschaft wird immer Richt-schnur für jegliches Handeln sein müssen. Dem Zwecke der Erhaltung des Arbeits-platzes werden alle — auch auf den er-sten Blick unpopulär erscheinenden Maß-nahmen — unterzuordnen sein, Maßnah-men, die in ihrer Wirkung Sicherheit für die Gemeinschaft und damit auch für den Einzelnen bedeuten.

URLAUBSEINTEILUNG 1956

Die jährlich unumgänglich notwendigen umfangreichen Generalreparaturen und In-standhaltungsarbeiten an zahlreichen Pro-duktionsanlagen sowie die Erstellung neuer Fabrikationseinrichtungen erfordern in diesem Jahr wiederum eine 14tägige Stilllegung der Gießereibetriebe einschließ-lich der Putzereien und damit die Durch-führung eines geschlossenen Urlaubs in den genannten Abteilungen.

Nach Übereinkunft mit dem Betriebsrat sind daher folgende Urlaubszeiten verein-bart worden:

Gießerei Papenberg

vom 30. Juli bis 11. August 1956

Gießerei Stachelhausen

vom 13. August bis 25. August 1956.

Die Putzereien Stachelhausen und Papen-berg

verfahren denselben Urlaub wie die zuge-hörigen Gießereien, jedoch muß voraus-sichtlich in beiden Abteilungen eine Not-belegschaft zur Fertigstellung besonders dringender Aufträge eingesetzt bleiben. Diese Einteilung soll möglichst frühzeitig erfolgen.

In den mech. Werkstätten

kann der Urlaub von Mai bis September 1956 unter Berücksichtigung der betriebli-chen Erfordernisse genommen werden. Ur-laubswünsche sollen frühzeitig in den in Kürze zum Ausliegen kommenden Urlaubs-listen bei den zuständigen Meistern ange-meldet werden.

Maschinenbetrieb, Baubetrieb, Bahnbe-trieb und die Reparatur-Schlossereien Pa-penberg und Stachelhausen

teilen den Urlaub nach ihren eigenen Er-fordernissen ein.

Wenn Sie irgendwelche Fragen haben, ganz gleich ob allgemeiner, wirtschaftlicher, kultureller, arbeits-rechtlicher, sozialpolitischer Art oder aus anderen Gebieten, dann wenden Sie sich vertrauensvoll an die Werks-zeitung. Alle Fragen werden gewis-senhaft und ausführlich direkt oder durch Fachleute beantwortet.

DIE RÖNTGENSTRAHLUNG

von Hans-Gerd Kirsch, Versuchsanstalt

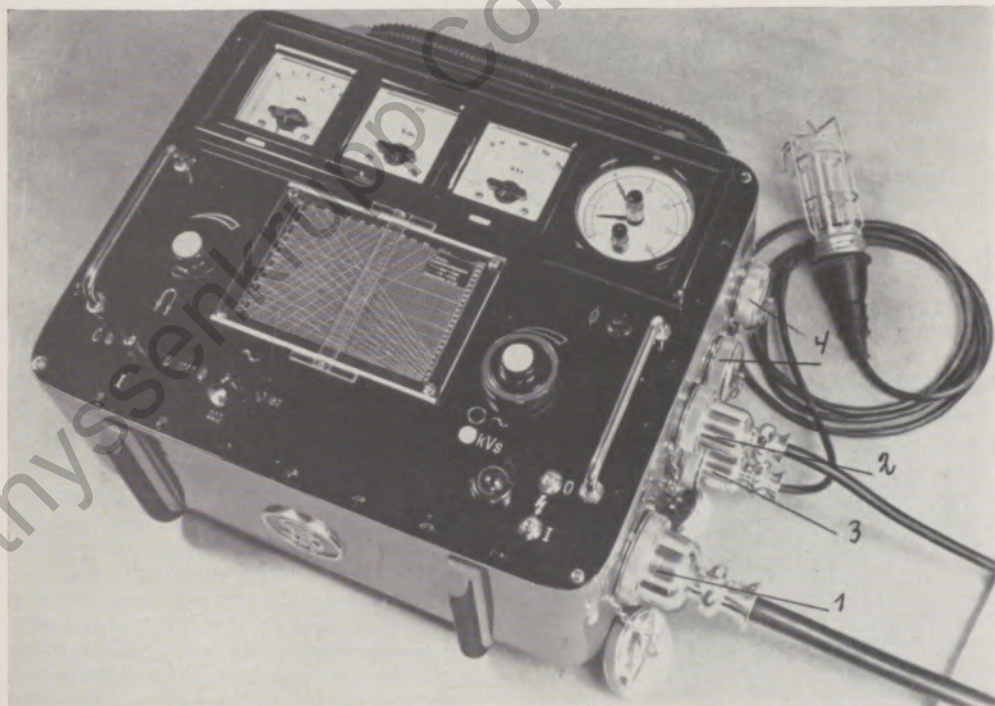
Als W. C. Röntgen, der Entdecker der nach ihm benannten Strahlen, im Jahre 1895 vor der „Physikalisch-medizinischen Gesellschaft“ in Würzburg „über eine neue Art von Strahlen“ sprach, ahnte wohl niemand die ungeheure Bedeutung dieser Entdeckung. Heute ist die Röntgenuntersuchung eine nicht mehr wegzudenkende Methode sowohl in der medizinischen Anwendung als auch in der Werkstoffprüfung.

Im Rahmen dieser Betrachtung soll einmal die Anwendung der Röntgenstrahlung in der Werkstoffprüfung skizziert werden:

Röntgenstrahlen entstehen, wenn bewegte Elektronen durch einen festen Körper abgebremst werden. Diese Elektronen — das sind freie, negativ geladene Elektrizitätsteilchen — werden ausgelöst durch starkes Erhitzen eines Metalldrahtes (z. B.

Wolfram). Da die Elektronen jedoch von Luftmolekülen gebremst werden, muß eine Einrichtung zur Erzeugung von Röntgenstrahlen ein höchstmögliches Vakuum haben. Wird an den Heizdraht („Kathode“) eine negative und an eine gegenüberliegende „Anode“ eine positive Spannung gelegt, so werden die Elektronen von der gleichsinnig geladenen Kathode abgestoßen, von der positiven Anode dagegen angezogen, d. h., es erfolgt unter dem Einfluß der angelegten Spannung eine Beschleunigung der Elektronen. Von der Höhe der angelegten Spannung ist die Geschwindigkeit der Bewegung und damit die Energie der Strahlung abhängig.

Diese „Kathodenstrahlen“ werden sämtlich auf ein in der Röntgenröhre angebrachtes Metallstück gelenkt und von diesem ge-



Schaltkoffer zum Röntgengerät, von dem aus die Steuerung der Röntgenröhre erfolgt.



Röntgenaufnahme
einer
Verstärkerröhre

bremst. Bei diesem Abbremsen der Kathodenstrahlen wird der weitaus größte Teil der Strahlungsenergie in Wärme umgewandelt und nur ein sehr geringer Teil, etwa in der Größe von 1 pro mille, wandelt sich in eine neue Strahlung um, nämlich in Röntgenstrahlung.

Röntgenstrahlen sind kurzwellige, elektromagnetische Schwingungen mit dem Vermögen, Materie zu durchdringen. Eine weitere Eigenheit der Röntgenstrahlung, nämlich fotografische Schichten zu schwärzen, kann zur Erzeugung von Schattenbildern eines Körpers benutzt werden. Der Vorgang ist hierbei folgender:

Ein hinter dem im Strahlengang einer Röntgenapparatur befindlichen Prüfling angebrachter Röntgenfilm nimmt die Strahlung, differenziert durch Wandstärkenunterschiede und verschiedene Dichte, auf. Nach der Entwicklung zeigt die Filmaufnahme Hell-Dunkel-Kontraste, entsprechend der unterschiedlichen Durchdringung, also



Röntgenaufnahme eines fehlerhaften Stahlgußstückes. Die hellen Stellen sind Gasblasen.

ein Schattenbild des Prüflings. Da Fehler wie Risse, Lunker, Gasblasen oder Fremdkörpereinschlüsse, z. B. Schlacken und Sand, als eine Querschnittsverminderung respektive eine Veränderung der spezifischen Dichte anzusehen sind, heben sie sich auf der Röntgenaufnahme als dunklere Stellen entsprechend dem höheren Strahldurchgang ab.

Diese Prüfmethode ermöglicht die Auffindung auch kleinster Fehler bis zu Größenordnungen, welche keine praktische Bedeutung mehr haben.

Die Durchleuchtung mittels Röntgenstrahlen, d. h. die Projektion des Schattenbildes eines Prüflings auf einen Fluoreszenzschirm, ist nur begrenzt anwendbar, da selbst mit Hilfe einer indirekten Verstärkung der Leuchtschirmhelligkeit durch einen Sekundärelektronen-Vervielfacher nur max 22 mm starker Stahl durchleuchtet werden kann. Bei der großen Anzahl der heute angebotenen Röntgengeräte mit all ihren Varianten für Sonderzwecke ist eine Begrenzung ihrer Anwendungsmöglichkeiten höchstens noch in der maximal durchstrahlbaren Wandstärke gegeben. Jedoch ist auch diese Grenze ins Fließen geraten, da durch den Bau und die Anwendung von Hochenergie-Röntgenstrahlen-Erzeugern, meist Betatronen, diese immer weiter nach oben verdrängt wird.

Die erste Aufgabe der Röntgenuntersuchung in der Werkstoffprüfung ist es, Fehler aller Art im Werkstück aufzuzeigen, ohne den Prüfling zu zerstören. Darüber hinaus erhält die Röntgenprüfung einen unschätzbaren Wert, wenn aus den Erkenntnissen der Untersuchungen den Produktionsbetrieben wertvolle Hinweise gegeben werden können, die zu Änderungen in der Herstellung und damit zur Vermeidung von Fabrikationsfehlern und zur Kostensenkung führen.



Röntgen-
gerät für
zerstörungs-
freie Werk-
stoffprüfung
mit einer
Wirkung von
250 KV, 5 mA

Gespräch am runden Tisch

Auf Anregung des Betriebsrates fand am 15. Februar nach längerer Unterbrechung wieder eine Besprechung zwischen der Geschäftsleitung und dem Betriebsrat statt, wozu letzterer eine Reihe von aktuellen Fragen zur Erörterung stellte.

Seitens der Geschäftsleitung berichtete Herr Otto Hilger über die gegenwärtige Beschäftigungslage. Der Auftragseingang weist vereinzelt einen jahreszeitlich bedingten Rückgang auf, dem jedoch nach Ansicht der Geschäftsleitung schon in Kürze ein möglicherweise sogar sehr lebhafter Wiederanstieg folgen wird. Entgegen allen Voraussagen sind auf der anderen Seite z. B. das Fittingsgeschäft, aber auch die Anforderungen der Automobilindustrie auf unverminderter Höhe so lebhaft geblieben, daß die termingerechte Befriedigung aller Wünsche z. T. nach wie vor Schwierigkeiten bereitet.

Die Geschäftsleitung erwartet mit Beginn der trockenen Witterung eine neuerliche Verschärfung des Mangels an Arbeitskräften. Sie hat daher vorsorglich die Anforderung italienischer Wanderarbeiter im Rahmen des in den Tageszeitungen viel diskutierten Vertrages zwischen der Bundesrepublik und Italien veranlaßt.

Wie alljährlich besteht auch in diesem Jahr wieder der Wunsch, von der Festlegung eines allgemeinen Werksurlaubs abzugehen, und es allen Werksangehörigen freizustellen, zu welchem Zeitpunkt des Jahres sie ihren Urlaub nehmen wollen. Eine solche Möglichkeit wird — wie Herr Dr. Friedrichs mit eingehender Begründung darlegte — von Jahr zu Jahr schwieriger, weil die Mechanisierung der Betriebseinrichtung es zu einem unabdingbaren Erfordernis macht, zumindest einmal im Jahr eine Betriebsabteilung geschlossen stillzulegen, um dringende Überholungs- und Instandsetzungsarbeiten ausführen zu können. Dazu reichen die Samstage und Sonntage bei weitem nicht mehr aus, ganz abgesehen davon, daß es den Angehörigen des Maschinen-Betriebes nicht zugemutet werden kann, immer häufiger auf ihre Sonntagsruhe zu verzichten. Auch in diesem Jahr steht der Verwirklichung des Wunsches auf freie Urlaubswahl ferner die Tatsache entgegen, daß die Zeit des Stillstandes zum Einbau neuer Betriebsein-

richtungen verwandt werden soll, die der Modernisierung und Verbesserung des Arbeitsablaufs dienen.

An anderer Stelle ist die in der Sitzung von der Geschäftsleitung vorgeschlagene und seitens des Betriebsrats nach Anhörung der Gründe gebilligte Regelung des diesjährigen Betriebsurlaubs zum Abdruck gebracht.

Schon seit längerem fehlt es in der BSI an einer den Anforderungen eines modernen Unternehmens gerecht werdenden Betriebsordnung. Erfreulicherweise sind dazu bereits auf überörtlicher Ebene umfangreiche und wertvolle Vorarbeiten geleistet worden, so daß die Verhandlungen über die endgültige Gestaltung der neuen Betriebsordnung in Kürze beginnen können.

Die Anregung des Betriebsrats, die Frage einer Erhöhung der Pensionszahlung des Arbeiter-Unterstützungsvereins zu prüfen, wurde von der Geschäftsleitung mit der Zusage eines baldigen Entscheides aufgenommen. Es soll darüber hinaus auch geprüft werden, ob die Möglichkeit besteht, die Satzung des Unterstützungsvereins derjenigen des Pension-Vereins für Angestellte anzugleichen. Die dazu erforderlichen Untersuchungen werden aber mit Sicherheit geraume Zeit in Anspruch nehmen, weil unter anderem von den Versicherungs-Aufsichtsbehörden dazu umfangreiche Gutachten erarbeitet werden müssen.

Nach kurzer Erörterung wurde eine nachträgliche Bezahlung der Karenztage bei Betriebsunfällen mit Wirkung vom 15. Februar 1956 vereinbart:

Unfallverletzte, deren Arbeitsunfähigkeit im Anschluß an den Unfall länger als 18 Kalendertage dauert, erhalten für die zunächst unbezahlt gebliebenen Karenztage den durchschnittlichen Lohn nachträglich vergütet. Dabei werden als Betriebsunfälle nur solche anerkannt, für die der für die Berufsgenossenschaft zuständige Durchgangsarzt in seinem Bericht einwandfrei das Vorliegen eines Betriebsunfalls bestätigt hat. Dieser sogenannte Durchgangsarztbericht ist nach der ersten ärztlichen Versorgung unverzüglich der Krankenkasse zur Prüfung des Anspruchs vorzulegen.

Die Geschäftsleitung regte an, die Frage der Ausgestaltung der Jubilärfeste ernsthaft zu prüfen. Das Ziel sollte nach Ansicht der Geschäftsleitung sein, auf die bislang übliche Feierstunde in den Betrieben zu

verzichten (Unfallgefahr!) und eine andere, der Besonderheit des Tages würdige Form zu finden. Ein schriftlicher Vorschlag der Geschäftsleitung ist in Vorbereitung. Hinweise und Anregungen wurden abschließend gegeben für den Zustand der

Waschräume im Maschinenbetrieb, die Schaffung von Unterstellmöglichkeiten für Fahrzeuge der Werksangehörigen, bezüglich der diesjährigen Werksverschickung sowie der Intensivierung von Unfallverhütungsmaßnahmen.

Neue Kontrollnummern

Am 1. April dieses Jahres läuft für das ganze Werk eine neue Form der Betriebskostenabrechnung an. Das hat zur Folge, daß die Lohnbezirke neu geordnet werden müssen, wobei jeder Werksangehörige eine andere Kontrollnummer erhält. Hierbei handelt es sich nicht nur um eine einfache Personal-Nummerierung, vielmehr stellt die neue Nummer einen Begriff dar, der, obwohl er in Zahlen ausgedrückt ist, erkennen läßt, wo der Werksangehörige im Werk geführt, beschäftigt und bezahlt wird.

Beispiel: Die Großhand- und Maschinenformer von Stachelhausen sind künftig in einer Kostenstelle zusammengefaßt, die gleichzeitig einen Lohnbezirk darstellt. Dieser Lohnbezirk hat die Nummer 343.

Die erste Stelle 3 bedeutet Stachelhausen. Die zweite Stelle 4 bedeutet Formereibereich.

Die dritte Stelle 3 bedeutet Kostenstelle innerhalb des Formereibereichs.

Innerhalb dieser Kostenstelle rangiert z. B. der Großhandformer Müller an der 11. Stelle. Dann heißt seine künftige Kontrollnummer

343 11

wobei die laufende Nummer 11 auf Stempelkarten, Lohntüten usw. mittels größerer Ziffern ausgedrückt wird als die Nummer der Kostenstelle selbst.

Mit der Abschlagstüte Nummer 12 (Zahltag 29. März) stellen wir jedem Werksangehörigen eine blaue Karte zu, auf welcher seine künftige Kontrollnummer handschriftlich vermerkt ist. Unter dieser Nummer muß er erstmalig bei Beginn der Woche nach dem Osterfest seine Stempelkarte im Kasten finden.

Die Karte zeigt außerdem den Abdruck der Adressierplatte des durch sie genannten Werksangehörigen. Diese Platten werden bekanntlich für die maschinelle Beschriftung aller im Zusammenhang mit dem Lohn gebräuchlichen Formulare und für die Adressenanlage der Werkszeitung gebraucht. Die Platten mußten neu geprägt werden, sind aber noch nicht auf Richtig-

keit der Personalien, Adressen usw. geprüft. Die Lohnbuchhaltung ist der Ansicht, daß dies besser und schneller vom Werksangehörigen selbst gemacht werden kann als von ihr, da sie hierzu wieder alle möglichen Unterlagen zum Vergleich heranziehen muß.

Die Lohnbuchhaltung bittet hiermit die Werksangehörigen, den Abdruck ihrer Adressierplatte auf alle Einzelheiten hin genauestens „unter die Lupe“ zu nehmen und etwa enthaltene Fehler handschriftlich und deutlich richtigzustellen, auch wenn es sich hierbei nur um einzelne Buchstaben handeln sollte. Weiter bittet sie jeden Werksangehörigen, sich die neue Kontrollnummer gut einzuprägen – da sie u. a. auch bei Vorsprache am Lohnschalter genannt werden muß – und die geprüfte Karte umgehend im Meisterbüro abzugeben.

Es geht nun einmal nicht ohne Kontrollnummern. Das gezeigte Beispiel sagt, was die Nummer ausdrückt. Jeder Arbeitszettel ist mit der Kontrollnummer des Werksangehörigen ausgezeichnet. Tausende und Abertausende solcher Zettel fallen Monat für Monat aus dem Werk zur Verrechnung an. Sie dienen nicht nur der Lohnrechnung, sondern sind gleichzeitig – und das sogar in erster Linie – Baumaterial für das betriebliche Kostengebäude. Sinnvoll geordnet, aufgerechnet nach den Abgrenzungen der Kontrollnummern, ergeben sie das Fachwerk des Kostengebäudes, das ausgemauert mit den Kosten des Materials und allen anderen Ausgaben der Produktion und des Werksgeschehens überhaupt, zuguterletzt zeigen muß, ob es wackelig oder stabil ist. Beim Bau dieses Hauses werden Maschinen gebraucht und zwar Rechenmaschinen! Diese Maschinen verarbeiten keine Namen, sondern nur Zahlen und Zahlenbegriffe. Deshalb, lieber Werksangehöriger, müssen wir jedem eine Nummer geben. E. Kemper, Lohnb.



DAS GESICHT DER ARBEIT

Wilhelm Steinhäuser, Schleifer an der biegsamen Welle in Stachelhausen

Wußten Sie das schon?

Am 1. März besuchte uns eine Gruppe von 25 Studenten der Bergakademie Clausthal (Harz) unter Leitung von Prof. Dr. Willy Oelsen. Nachdem die Besucher bereits am Vorabend begrüßt worden waren, folgte am nächsten Tage eine eingehende Besichtigung aller Werksabteilungen. Die Studenten, die fast alle im 8. Semester stehen und in Kürze ihr Diplomexamen ablegen werden, nahmen sehr gern die Gelegenheit wahr, ihre theoretischen metallurgischen Kenntnisse mit den praktischen Erfahrungen einer modern eingerichteten Edelstahlgießerei zu verbinden.

Auf die Inbetriebnahme unseres zweiten Durchlauf-Gastemperofens in der neuen Gießereihalle am 20. Januar folgte rasch die Fertigstellung des dritten Ofens. Dieser läuft seit dem 5. März zur Probe und wird ebenfalls bald für die Produktion eingesetzt. Durch diese Entlastung in unserem Temperprogramm können dann ein bis zwei Tieftemperöfen abgerissen und der freiwerdende Raum für andere dringende Zwecke benutzt werden.

Wohnungstauschwünsche

Folgende Wohnungstauschwünsche sind bei unserer Wohnungsverwaltung eingegangen, bei der Näheres zu erfahren ist. Geboten werden 2 Zimmer, Dörpmühle 122 — gesucht werden 2 Zimmer

Geboten werden 4 Zimmer im Erdgeschoß und 1 Versprungzimmer, Badezimmer, Spülklosett und 1 Kellerraum, Mietpreis 65,10 DM — gesucht werden 3 1/2 Zimmer

Eine 2-Zimmerwohnung in einem 2-Familien-Siedlerhaus unserer Siedlung Fichtenhöhe wird gegen eine gleich große Wohnung (auch Altbauwohnung) zu tauschen gesucht.

Geeignete Bewerber bitten wir, in unserer Wohnungsverwaltung vorzusprechen.

Kinderschuhe in allen Größen bis 31 sowie Gummi- und Turnschuhe, sämtlich tadellos erhalten, billig abzugeben.

Horst Klitzing, Remscheid, Hindenburgstraße 64

Die neue Ausleerstation, über die im Oktober 1955 berichtet worden ist, hat sich gut bewährt. Deshalb wurde Mitte Februar die bisherige Ausleereinrichtung abgerissen. Bei der neuen Anlage werden die Tempertöpfe maschinell um 180° gedreht und leergerüttelt. Der Arbeitsgang geht einfacher und schneller vonstatten als vormals.

Im Neubau Papenberger Straße gehen die Bauarbeiten ihrem Ende entgegen. Die Fußböden in den beiden oberen Geschossen sind fertig, im untersten Geschoß ist man noch dabei. Zur Zeit werden die Nebenräume fertiggestellt. Wenn die letzten Fundamentarbeiten abgeschlossen sind, kann mit dem schrittweisen Umzug einiger Betriebe begonnen werden. Zuerst wird die Modellformerei/Gipserei umziehen.

Die geplante große Erweiterung unserer Werksabteilung Stachelhausen in Verlängerung der jetzigen Schmelzerei- und Formereischiffe bis zur Lohengrinstraße hat am 6. März begonnen. Zunächst ist ein Bagger für die Erdarbeiten eingesetzt (siehe Abbildung). Es wird erwartet, daß nach Überwindung der starken Frostperiode die im einzelnen genau festgelegten Bauabschnitte termingerecht ablaufen, so daß die neuen Gebäude im Herbst unter Dach sind.



AKTENVERMERK:

„Meckerer“

Offene Worte über Wesen und Sinn der innerbetrieblichen Kritik

Es ist jetzt ein Vierteljahrhundert her, daß der Verfasser seine berufliche Laufbahn in einem Unternehmen mit weltweiten Interessen begann. Als Protektionskind eines Aufsichtsratsmitgliedes wurde ihm eine vielseitige Ausbildung, darunter auch in überseesischen Niederlassungen, zuteil. Als er diesen Wirkungsbereich vier Jahre hindurch kennengelernt hatte, machte er den ersten entscheidenden Fehler seines Berufslebens. Er verfaßte, ohne dazu aufgefordert zu sein, eine Denkschrift für den Vorstand. Sie enthielt die Summe seiner Erfahrungen. Die Leistungen des Unternehmens wurden unter eine scharfe Lupe genommen und mit denen der Konkurrenz verglichen; es wurden Analysen aufgestellt und eine Reihe von Verbesserungen vorgeschlagen. Welche Wirkung dieses Memorandum auf den Vorstand hatte, blieb unbekannt. Für den Verfasser war sie ungeheuerlich: er wurde fristlos entlassen. Daß die Gesellschaft kein halbes Jahr später auf Grund der fehlerhaften Geschäftspolitik, die die Denkschrift aufzuzeigen versucht hatte, in die größten Schwierigkeiten, ja an den Rand des Konkurses geriet, verschaffte ihm keine Rehabilitierung. Was zurückblieb, war die Einsicht, daß die innerbetriebliche Kritik, und sei sie noch so vorsichtig abgefaßt, für ihren Urheber ein Risiko erster Ordnung darstellt.

Nur überschüssigen Dampf?

Da die innerbetriebliche Kritik, wenn sie ihren Zweck erreichen soll, in den Mantel der Vertraulichkeit gehüllt werden muß, fehlen so gut wie ganz Anhaltspunkte dafür, ob und welchen Erfolg sie haben kann. Sicher hingegen ist: viele Betriebsleitungen — zumindest in Deutschland — sind

von ihrem Können so überzeugt, daß sie selbst die Prüfung von Verbesserungsvorschlägen als Zeitvergeudung ablehnen.

Wenn sie trotzdem gestatten, in irgendeinem Korridor ihres Verwaltungsgebäudes einen Briefkasten dafür anzubringen, so, weil sie sich eines einfachen Mittels, „überschüssigen Dampf“ abzulassen, nicht begeben wollen. Vielfach allerdings müssen erst in der Nachbarschaft des Briefkastens aufgeklebte Spottgedichte sie daran erinnern, den übervollen Behälter zu leeren; doch das stört sie nicht. Mit der Durchsicht der Anregungen wird dann gewöhnlich die Personalabteilung betraut, die auf diese Weise Gelegenheit hat, in die Akten der Absender einen Vermerk wie „Meckerer“ oder dergleichen einzutragen. Daß eine derartige Behandlung von Verbesserungsvorschlägen das Betriebsklima nicht fördert, versteht sich.

Verfallen schon Anregungen durchweg einem ungewissen und für ihre Urheber oftmals nicht förderlichen Geschick, so steht es um Kritik an ausgesprochenen Mißständen in der Regel viel schlimmer. Daß die Pflicht, sie anzuprangern, besteht, unterliegt keinem Zweifel. Aber wie sich ihrer entledigen? An wen soll die Kritik gerichtet werden? Der direkte Vorgesetzte wird sie fast immer zurückweisen, weil er darin einen Tadel gegen sich, eine Infragestellung seiner Verantwortlichkeiten wittert. Wird der direkte Vorgesetzte aber übergangen und der Mißstand der nächsthöheren oder gar einer übergeordneten Instanz gemeldet, so macht sich der Bericht alle von ihm nicht angesprochenen Stellen zu Feinden. Wenn es der Sinn der Beanstandung war, dem Betrieb zu helfen, indem die Aufmerksamkeit der Leitung auf einen Mangel gelenkt wurde, so kann nun das Gegenteil eintreten. Das kritische Memorandum wird zum Bumerang. Von oben mit entsprechenden Auszeichnungen und Rückfragen versehen, tritt es den Rücklauf nach unten an und fügt im Nu eine Front derer zusammen, deren Zuständigkeit berührt worden ist. Es bildet sich eine Notgemeinschaft von Vorgesetzten, die sich aus Furcht, zur Verantwortung gezogen zu werden, gegen den Kritiker wenden, seine Argumente zerpfücken, seine Einwände für unberechtigt und seine Vorschläge für undurchführbar erklären. Das Betriebsklima verschlechtert sich. Der Mann mit den wachen Augen re-

signiert. Die Vorgesetzten beobachten ihn mißtrauisch. Die oberste Leitung wird in der falschen Sicherheit gewiegt, daß alles zum Besten steht.

Fälle dieser Art dürften zahllos sein. Der Schaden, den sie der Volkswirtschaft zufügen, ist kaum zu ermessen, und doch läßt das innere Gefüge der meisten Betriebe anderes nicht zu.

Am bedenklichsten wirken sich derartige Vorgänge auf den Nachwuchs aus. Viele junge Leute erleiden auf diese Weise gleich zu Beginn ihrer beruflichen Laufbahn Schiffbruch; ihre naive Begeisterung für den erwählten Beruf, ihre Freude an der zugewiesenen Arbeit stoßen auf Zynismus statt ein ermutigendes Echo zu finden. Es bleibt eine das Leben durchziehende Verbitterung, ein Mangel an Achtung gegen Vorgesetzte. Eine von Komplexen getrübe Lebensanschauung formt sich mit dem Ergebnis, daß sich aus einem unbefriedigten Untergebenen der unbefriedigende Typ eben jenes Vorgesetzten entwickelt, dessen Schatten über den eigenen Anfängen lag. Es war bei uns in diesen Jahren so viel vom Militarismus die Rede; daß seine eigentliche Chance in unserem zivilen Leben liegt, will niemand sehen. Und doch ist es gerade das militaristische Klima so vieler deutscher Betriebe, das Anlaß zum Nachdenken geben sollte; es hat die innerbetriebliche Kritik aus einer Notwendigkeit in eine Farce verkehrt.

Ansporn statt Abstumpfung

Die Notwendigkeit ist gerade gegeben, weil der innerbetrieblichen Kritik im Zeitalter des modernen Industriestaates auch die Aufgabe zugefallen ist, das Interesse des Arbeiters am Gegenstand seiner Beschäftigung wachzuhalten. Der legitime Vorfahre des Industriearbeiters, das wird so häufig vergessen, ist nicht der Bauer, sondern der Handwerker. Die Blüte des Handwerks erwuchs aus dem Trieb zur individuellen Gestaltung. Ein Handwerksbetrieb konnte der innerbetrieblichen Zensur entbehren; das geformte Material drückte sie jederzeit aus. Nicht umsonst unterschied man Lehrlingsarbeit von Gesellen- und Meisterstücken. Die Technisierung des Handwerks und die maschinelle Bearbeitung des Stoffs haben den Arbeiter des Ansporns beraubt, der in einer gelungenen oder meisterhaften Ausführung lag.

Die Kontrollnummern, mit denen viele Industrien ihre Produkte versehen, dienen mehr der Kontrolle der Maschine als der des Menschen, der sie überwacht. Die Leistung des Fabrikarbeiters läßt sich mit der des Handwerkers, der mit seiner Hände Werk stand und fiel, überhaupt nicht vergleichen.

Die Mechanisierung der Arbeit, ihre Entseelung durch das laufende Band, die Montage, bergen Gefahren — wie die, daß die Belegschaft abstumpft — denen nur begegnet werden kann, wenn der Geist des Arbeiters angeregt bleibt. Eine vernünftige Betriebserziehung wird daher nicht zu verhindern suchen, daß der Arbeiter sich Gedanken macht, sondern ihn dazu anspornen. Daß Abstumpfung der Belegschaft die Produktion lähmt und daß die Unterdrückung der Kritik aus dem Betriebe schließlich zum Nachlassen der Leistungen führen muß, ist eine Erfahrung, die jenseits des Eisernen Vorhangs längst die Bedeutung eines Politikums angenommen hat, mit Folgen, denen nun auch mit politischen Mitteln nicht mehr beizukommen ist.

Kein Mißtrauen — im Gegenteil

Was für Fabriken richtig ist, gilt am Ende für jeden Betrieb, vor allem aber für die riesigen bürokratischen Organisationen, die wie das staatliche so auch das wirtschaftliche Leben heute beherrschen. Angestellte und Beamte sind allerdings im allgemeinen noch empfindlicher als der Arbeiter und die Lage dessen, der den Hebel der Kritik ansetzt, ist damit noch mehr erschwert. Ein Teil dieser Empfindlichkeit rührt aus der verständlichen Reaktion eines Volkes, das Jahrzehnte hindurch unter Denunzierungen jeder Art zu leiden hatte. So sind in vielen Fällen Betriebsangehörige, die sich der betrieblichen Kritik ausgesetzt sehen, auch bei bestem Willen nicht imstande, das sachliche Objekt der Kritik von persönlichen Zusammenhängen zu trennen. Das Gefühl, daß die Rüge eines Mißstandes im Grunde nicht auf dessen Beseitigung, sondern auf das „Abschießen“ einer bestimmten Person angelegt ist, beherrscht die Vorstellungen in einem Ausmaß, das oft krankhaft ist. Der Betriebsleiter, dem an sachlicher Kritik aus den Reihen der Belegschaft gelegen ist, weil er sich ihrer stimulierenden Wirkung bewußt ist, steht somit vor einer schwierigen Aufgabe.

Für ihre Lösung gibt es keine allgemein verbindlichen Richtlinien; die Struktur der Betriebe ist zu unterschiedlich. Was im Großbetrieb eines Warenhauses denkbar ist, muß nicht auch für einen anderen Großbetrieb, wie ein Stahlwerk, brauchbar sein. In jedem Falle aber sollte man auf ein Betriebsklima bedacht sein, in dem ein offenes Wort nicht zum Risiko wird. Wer Kritik äußert, gibt zu erkennen, daß er Vertrauen hat: Vertrauen in die Intelligenz und das Einfühlungsvermögen der Führung.

Wer Kritik formuliert, unternimmt ohnehin ein Wagnis: er stellt sich im Gegensatz zu denen — und sie fehlen in keinem Betrieb —, die den Mund halten, weil das bequem ist, oder weil sie sich der destruktiven Parole des „Es hat ja doch alles keinen Sinn“ verschrieben haben. Der Austausch von Gedanken und damit von offenen Worten innerhalb eines Betriebes wird sich dann am leichtesten vollziehen, wenn die Beziehungen zwischen Vorgesetzten und Untergebenen nicht nur dienstlich, sondern auch menschlich ausgeglichen sind. Gewiß, das ist ein großes Wort.

Mit der Bedeutung des Menschlichen wird überdies in vielen Betrieben Mißbrauch getrieben. Wir brauchen heute vor allem wieder die persönliche Anteilnahme des einen am Geschick des anderen, so wie sie einmal die Mitglieder eines Handwerksbetriebes miteinander verband. Solange man glaubt, all dies sei Sache der staatlichen Sozialversicherung oder der betrieblichen Pensionskasse, wird das Betriebsklima unpersönlich bleiben und wird es nicht gelingen, die Beziehungen einiger hundert oder tausend Individuen, die sich, obschon durch gemeinsame Arbeit verbunden, voneinander abgekapselt haben, zu entkrampfen. In dem Augenblick, in dem das Betriebsklima wieder persönlich zu werden beginnt, verliert die innerbetriebliche Kritik an Schärfe, büßt sie die explosive Art ein, mit der sie heute vielfach vorgebracht wird. Wenn die Angehörigen eines Betriebes erkennen, daß sie nicht nur gemeinsames Brot essen, sondern an einer gemeinsamen Aufgabe wirken, die zu lösen es bessere und schlechtere Wege gibt, ist viel gewonnen. Die innerbetriebliche Kritik wird dann, statt als verletzender Vorwurf zu wirken, mehr und mehr anregen und bereichern.

H. G. v. Studnitz

(Mit freundlicher Genehmigung der Redaktion des „Handelsblatts“)

Zum Nachdenken

Es ist seit Homer eine seltsame Narrheit der Dichter, daß sie die Kriege feiern.
Anatole France

Ohne Zweifel wäre ich ein Christ, wenn die Christen es vierundzwanzig Stunden täglich wären.
Gandhi

Vor dem Teufel schützt einen das Kreuz, vor dem Bären die Keule, vor dem Dummen — nichts.
Russisch

Die Kunst ist das Gewissen der Menschheit.
Hebbel „Neues Tagebuch“

In den Augen des Neiders wächst ein Pilz zur Palme.
Russisches Sprichwort

Wer seine Muttersprache redet wie ein Pferd, ist der Verachtung wert.
Sprichwort

Der verlorenste aller Tage ist der, an dem man nicht gelacht hat.
Chamfort

Ein Tor ist immer willig, wenn eine Törin will.
Heinrich Heine

Die Schafe müssen sich zusammenrotten, aber die Löwen leben für sich allein.
Rivarol

Was im Menschen nicht ist, kann auch nicht aus ihm herauskommen.
Goethe

Freude, Mäßigkeit und Ruh' schließen dem Arzt die Türe zu.
Logau

Die gescheiten Leute säen und pflanzen, und ehe man sich's versieht, kommt ein Esel und zertritt alles.
Alter Spruch

Tue nur jeden Tag das Nötige, weiter bleibt uns in guten und bösen Tagen nichts übrig.
Goethe

Mit vielen Katern kommt man sicher auf den Hund.
Spruch

Der Mensch lebt keine hundert Jahre, doch macht er sich Sorgen für tausend.
Chinesisches Sprichwort

Man muß nicht borgen, wenn man nicht wiederzugeben weiß.
Lessing

Blumen BLÜHN AN FENSTERSCHEIBEN

Eine Satire

Wenn der Pförtner I peinlich darauf achtet, daß die Türen der Personenschleuse geschlossen bleiben, wenn der Nord-Ost auf den Scheiben des Stahlguß-Verkaufs steht, dann wissen auch die Abgehörtesten:

Die Eskimo-Periode hat eingesetzt, verbunden mit der großen Jagd auf Kartonstreifen, Wellpappe, Heftzwecken, Nägel und all die Werkzeuge, die notwendig sind, eine Schutzwehr vor der steifen Brise zu rechtzuschustern und, mit mehr oder weniger Geschick, eine Doppelfenster-Fassade à la Potemkin zu errichten.

Als ultima ratio bleibt schließlich, wenn Schal, Mantel und Handschuhe versagen, wenn sich der Atem in kleinen Eiskristallen auf den Wimpern niederschlägt, daß His-sen des Notsegels: mit Heftzwecken oder Heftapparat wird der Vorhang an Seiten- und Unterkanten mit der Wand verbunden. Einige schadhafte und fadenscheinige Stellen im Gewebe sind das Sicherheits-ventil bei allzu impulsiven Windböen, Freiübungen und heißer Tee (Wer sprach da von Rum? Haben Sie den Aushang nicht gelesen?) bewahren Finger und Zehen vor dem Erstarren, und das milde elektrische Licht erzeugt schon am Morgen die typische Kajütenatmosphäre — eines Eisbrechers.

Wohlthuend wirkt der Besuch von Bau-kommissionen, die die vier- oder fünffachen Fenster ausmessen, von Doppelfenstern ist gar keine Rede mehr. Die Segel müssen gerafft werden, die Freiübungen erreichen ihr Crescendo, und wir vernehmen staunend von künftigen Bauprojekten, während wir die mächtigen Eisstalaktiten der Dachrinne bewundern können, die sich massiv gegen die zwar üppigen, aber doch grazil anmutenden Fensterblumen abheben.

Fällt das Thermometer und mit ihm der Kurs der Wellpappe, tauchen auch die ersten Bautrupps auf, im Volksmund „Dichter“ genannt, die in extremen Fällen sogar

unter Zuhilfenahme von Filzstreifen aus dem Provisorium der von uns gebastelten Windschirme eine dauerhafte Sache gestalten: nicht nur sind ihre Nägel wesentlich länger, auch auf die Taktik des Einschlagens kommt es an. Während, entgegen sonstiger geschäftlicher Gepflogenheiten, der Nagelschlag des Kaufmanns, wenn auch schwach, so doch mehr oder weniger geradlinig ungefähr wie ein Normal-Preis-aufbau verläuft, hat der „Bautrupp-Schlag“ die Tendenz, den Nagel für einen Kaufmann unwiederbringlich tief in die zu verbindenden Holz- und Dichtungsteile hineinzujagen und darüber hinaus, infolge umgeschlagenen Endes, ein Winkel-eisen zu schaffen, das Fenster und Rahmen zu einer starren Einheit verbindet.

An und für sich wäre somit der nach den Doppelfenstern als bester Ersatz mögliche Idealzustand erreicht, wenn nicht unterdeß die Eisblumen weinend verwelkt und die klobigen Stalaktiten donnernd auf den Holzverschalungen der unteren Dächer zerschellt wären. In diesen Tagen werden der Saunas viele... Ungehört verhallen Stöhnen und Fluchen, die Entschlackungsschwitzkur geht weiter. Eingeleitete Selbsthilfe zerbricht an der für die Ewigkeit geschaffenen Sonder-Bautrupp-Konstruktion und dem unzulänglichen Werkzeug. Anforderungsformulare, Werkstätten-Aufträge ziehen derweil unbeirrbar ihre Bahnen... Nur Geduld, ich komme zum eigentlichen Übungszweck: der langen Rede kurzer Sinn ist ein Vorschlag, (Sollte er prämiert werden, bitte ich das „Winter-Doppelfenster-“ oder „Sommer-Ventilator-Konto“ zu bedenken):

1. Mit sofortiger Wirkung konstituieren die betroffenen Zimmer die Notgemeinschaft „Doppelfenster“. Einem spätestens am 1. Mai für die Dauer von einem Jahr zu wählenden, handwerklich vorbelasteten Ausschuß obliegt die Festlegung des monatlich zu entrichten-

- den Notopfers „Doppelfenster“, das zur Anschaffung von Nägeln, Dichtmaterial und Werkzeugen Verwendung findet.
2. In Abendkursen, vornehmlich in den Sommermonaten, wird unter Anleitung eines Fachmannes Nageln und Entnageln, insbesondere an harten Holzarten, praktiziert.
 3. Spätestens am 1. September stellen die einzelnen Zimmer ihre Arbeitstrupps zusammen. Nur vom Ausschuß geprüfte Kräfte werden eingesetzt.
 4. Die Ausgabe der Werkzeuge und Nägel erfolgt formlos jährlich zum 15. September. Den einzelnen Trupps obliegt selbst, je nach Gegebenheiten, die Auswahl des Dichtmaterials — eventuelle Abrechnung über Notopfer-Doppelfenster-Konto. Wellpappe darf nur

- verwandt werden, wenn die der Straße zugekehrte Seite Darstellungen von Topfpflanzen in kräftigen Farben zeigt.
5. An Wänden, die Risse über 1 cm Breite aufweisen, dürfen Nagelungen, insbesondere Hammernagelungen, nur auf eigene Gefahr vorgenommen werden. Für Notfälle steht ein aus ehemaligen Sanitätsdienstgraden zu wählender, ehrenamtlicher Bergungstrupp zur Verfügung, der ebenfalls bei Quetschungen, Fleischwunden und Erfrierungen erste Hilfe leistet.
 6. Der Ausschuß hat mit dem Baubüro Vereinbarungen in der Form zu treffen, daß die jährlichen Ausmessungen der Doppel- usw. Fenster nur in den Sommermonaten durchzuführen sind.

W. A.

Der beschränkte Bahnübergang

VON FRITZ KLÜTZNER, KONSTRUKTIONSBÜRO

Es kommt oft vor in unserem Leben, daß manches sehr daneben geht, und daß man auf des Lebens Wegen plötzlich vor einer Schranke steht.

So fährt vor unserem Hauptgebäude seit eh' und je die Bahn entlang, dazu ist hier zu aller Freude auch ein beschränkter Übergang.

Wohl 100 Mal an allen Tagen die Schranke hier wird zugeschlagen, und jedesmal erklingt zum Hohn ein störend heller Glockenton

Und alle, die zur Arbeitsschicht, ob sie's eilig haben oder nicht, geraume Zeit steh'n sie davor, grad' wie die Ochsen vor dem Tor.

Man schaut hinauf und dann hinunter, warum ist nur die Schranke runter, der Schienenstrang ist völlig frei, weshalb dann diese Warterei?

Dann endlich kommt ein Güterzug. Man denkt bereits: „Nun ist's genug.“ Ein Schienenbus muß noch passieren und eine Lok noch umrangieren.

Man flucht und schimpft, ist sehr verstimmt wie nutzlos hier die Zeit verrinnt, schreit dann dem armen Schrankenwärter hinauf zur Kanzel böse Wörter.

Die Menschen immer mehr sich sammeln, Autos die Straßen noch verrammeln, bis endlich sich die Kurbel dreht, der Balken in die Höhe geht.

Was jetzt beginnt, dies' Hasten, Treiben, ist wahrlich nicht mehr zu beschreiben, dem, der nicht schnell hier überquert, ein Auto in den Rücken fährt.

Was ist zu tun, was ist zu machen? Am besten herzlich d'rüber lachen, denn auch, wenn man nach Hause geht, der Balken prompt im Wege steht.

Das Schimpfen, Jammern und das Klagen ist zwecklos und hat nichts zu sagen, die Bundesbahn, als erste Pflicht, die Sicherheit nicht nur verspricht.

Sollt' es fürwahr nicht doch mal glücken, die Schranke sinnvoll zu überbrücken? Stets würd' man danken dem Genie und wäre pünktlich in der BSI.



Unfallschuhe und Betriebssicherheit

VON H. HULJUS

Wenn man einmal die Unfallstatistik unseres Werkes der letzten Jahre betrachtet, so stellt man fest, daß die Häufigkeit der Unfälle sich durchschnittlich in ertäglichen Grenzen hielt. Leider ändert sich dieser Prozentsatz in Zeiten der Vollbeschäftigung durch den Zustrom betriebsfremder Arbeitskräfte. Hierin ist wohl ein Hinweis zu sehen, daß die Einarbeitung von Neuen noch sorgfältiger geschehen muß. Dieser Vorwurf trifft uns alle, die wir ja den Betrieb kennen. Wenn es erst schief gegangen ist, weiß der Neue auch, daß er es falsch gemacht hat. Also vorher raten und helfen!

Wenn sich die Unfallziffer in den letzten Jahren auch normal bewegte, so ist der Anteil der schweren Unfälle doch sehr gestiegen und liegt heute doppelt so hoch wie im Jahre 1948.

Ist es aber nötig, daß so viel passiert? Läßt sich da denn gar nichts dagegen tun? Schon eine Senkung der Unfallziffer um einige Prozent wäre ja ein Erfolg!

Unfallschutz in Amerika

Wenn ich die Erfahrungen meiner USA-Reise auskrame, dann ergibt sich zwischen Amerika und Deutschland (die BSI steht nicht etwa vereinzelt da — die großen Werke des Industriereviere haben zum Teil erhebliche Unfallziffern) ein beträchtlicher Unterschied. Der Unfallschutz spielt in den amerikanischen Betrieben eine wesentlich größere Rolle als in Deutschland. Wirkungsvolle Maßnahmen erreichen niedrigste Unfallziffern!

Wo liegt die Ursache?

Die Grundlage für die Unfallbekämpfung in den USA liegt bezeichnenderweise mehr im Materiellen als im Menschlichen, nämlich in der rein wirtschaftlichen und nüchternen Überlegung, daß jeder Unfall Geld

kostet. Das erscheint uns zunächst als grob materiell und unmenschlich, doch muß man bei einigem Nachdenken dieser Ansicht recht geben. Denn niemand gewinnt etwas bei einem Unfall. Für den Betrieb wird der Produktionsablauf gestört, und das umso mehr, je höher mechanisiert die Fertigung ist. Das bedeutet Gewinnausfall und Verlust an Bargeld. Was nun den Mann selbst betrifft, so ist er ja noch viel mehr der Leidtragende und Geschädigte. Sein Leben und seine Gesundheit stehen auf dem Spiel; sie werden vorübergehend oder gar dauernd gemindert oder beeinträchtigt.

Alle tragen Schutzkleidung

Abgesehen von dem augenblicklichen Lohnausfall, der in den USA nach erlittenem Unfall wesentlich größer ist als bei uns, wird vielleicht die Verdienstmöglichkeit für länger oder dauernd herabgesetzt. Daher ist der Arbeiter in einem Lande mit so hohen Löhnen natürlich noch viel mehr und ganz von selbst darauf bedacht, seine Arbeitskraft zu erhalten. Die Folge ist: er arbeitet noch vorsichtiger und umsichtiger und wird die Schutzanordnungen ganz von selbst befolgen. Er trägt Schutzkleidung, Handschuhe, Schutzbrille, Helm, Staubmaske, Sicherheitsschuhe, oder was sonst gerade an seinem Arbeitsplatz vorgeschrieben ist. (Man braucht nur einmal in amerikanischen Gießereizeitungen zu blättern: auf allen Bildern sind die Männer vorschriftsmäßig und zweckentsprechend gekleidet. Wenn man aber bei uns im Betrieb eine Aufnahme machen will, muß man erst darauf achten, daß der Mann zum Beispiel eine Brille trägt).

Übrigens werden in den USA Leute, die die an bestimmten Arbeitsplätzen vorgeschriebenen Sicherheitsvorschriften nicht

beachten, im Einvernehmen mit der Gewerkschaft fristlos entlassen. Daher findet man zum Beispiel in den Putzereien niemanden ohne Schutzbrille, selbst den Betriebsleiter nicht. Jeder Besucher bekommt ebenfalls vor einer Besichtigung sofort eine Brille ausgehändigt — und wehe, wenn er sie nicht aufsetzt. Anfangs hatte ich sie beim Betreten der Putzerei öfters noch versehentlich in der Tasche: aber der erste Arbeiter, der das sieht, ruft einem sofort zu: Brille aufsetzen!

Gegenseitige Erziehung

So erzieht und ermahnt man sich gegenseitig. Arbeitgeber und Arbeitnehmer sind somit gleichermaßen an der Unfallverhütung interessiert. Übersichtliche Warnschilder, humorvolle und originelle Plakate in den Betrieben, Schutzvorrichtungen aller Art an den Maschinen, Sicherheitswettbewerbe zwischen den einzelnen Abteilungen und verschiedenes andere — damit senkt man die Unfallziffer erheblich und wirkungsvoll. Einige Betriebe sind wochen- — und monatelang unfallfrei! Solche intensive Unfallbekämpfung, die auch die Produktivität hebt und somit jedem wieder zugute kommt, ist wirklich vorbildlich und nachahmenswert.

Nun wird mancher sagen: Ja, in Amerika! Aber bei uns ist alles ganz anders! — Sicher, bei uns ist manches anders. Aber ich glaube nicht, daß die Arbeitsweise in amerikanischen Gießereien hinsichtlich der Unfallmöglichkeit nicht mit deutschen Gießereien zu vergleichen wäre — und wenn wirklich Unterschiede da sind, das amerikanische Beispiel zeigt doch, daß es geht, und daß man trotz des hohen Arbeitstempes wenig Unfälle hat!

Nach dem Vorstehenden könnte vielleicht auch jemand meinen, daß wir Deutschen uns nur wie Trottel oder die ersten Menschen im Betrieb benehmen würden, und daß es eben dadurch so viele Unfälle gibt. Das soll nun ganz und gar nicht behauptet werden. Uns ist die Gesundheit genau so lieb wie dem amerikanischen Arbeiter die seine, und wir begeben uns auch nicht unnötig in Unfallgefahr. Aber ich glaube, wir könnten hier noch eine ganze Menge tun — und der Jupp oder der Karl wird schon wissen, daß gerade er gemeint ist, als er zum Beispiel neulich das schwere Gußstück mit einer zu dünnen Kette oder einer unsicheren Stangenverbindung an den Kran

hängte. Es ging gerade noch gut ab. Wie oft tritt die Situation ein, in der wir sagen: Schwein gehabt! Es ging noch einmal! Dieser Ausspruch zeigt, daß wir uns über unsere falsche Arbeitsweise an sich völlig im klaren sind; aber es wird oft genug trotzdem versucht. Vielleicht geht es!

Hier sind wir bei einem Grundübel: der Gleichgültigkeit, Bequemlichkeit. „Es ging ja letztes Mal so — es ist ja viel einfacher“. Ja, es ging — aber nachher, wenn es schief gegangen ist, macht sich „Kollege Hättich“ die bittersten Vorwürfe. Oft ist es dann zu spät, und der Unfall ist eingetreten, vielleicht sogar ein schwerer, den man hätte vermeiden können.

Der Gleichgültigkeit und Unachtsamkeit gilt zunächst unser Kampf. Augen auf im Betrieb und die größtmögliche Vorsicht angewandt! Hier kann man nicht zu viel tun! Auch kann man die Schuld nicht auf den Meister abwälzen, der „es“ hätte sehen müssen. Jeder muß mithelfen; die Vorgesetzten können nicht überall sein, nicht immer daneben stehen.

Erste Maßnahme

Um die Unfallziffer energisch zu senken, wurde jetzt eine „Arbeitsgruppe für Betriebssicherheit“ gebildet, für die sich 14 Angehörige aus den verschiedenen Betrieben unseres Werkes freiwillig zur Verfügung gestellt haben. Diese „Unfall-Vertrauensleute“ sind gewissermaßen der verlängerte Arm des Sicherheitsingenieurs und des Unfalllobmannes. Durch Dauerausgang auf farbigen Schildern wird jeder Mann im Werk den in seinem Bereich zuständigen Unfall-Vertrauensmann kennen. An ihn kann er jederzeit mit Sorgen des Unfallschutzes, aber auch mit Anregungen und Vorschlägen zur Abhilfe herantreten; ja, jeder hat sogar die Pflicht dazu. Andererseits wird der Unfall-Vertrauensmann auch von sich aus seinem Abschnitt in bezug auf Betriebssicherheit besonderes Augenmerk schenken.

Es steht zu erwarten, daß durch die Zusammenarbeit aller, des letzten Kollegen mit seinem Unfall-Vertrauensmann und dieses mit dem Unfalllobmann und Sicherheitsingenieur die Zahl der Unfälle herabgedrückt werden kann. Jedoch: von „oben herab“ kann man das nicht befahlen. Jeder einzelne muß mitwirken und an seinem Arbeitsplatz anfangen — und das am besten gleich heute!

XI.

Die Gesellschaft mit beschränkter Haftung (G.m.b.H.)

Für viele kleinere Unternehmungen war um die Jahrhundertwende der umständliche Gründungsvorgang, wie wir ihn von der A.G. her kennen, nicht tragbar. Deshalb gab der Gesetzgeber diesen Unternehmen die Möglichkeit, eine „kleine A.G.“ zu gründen. Das Gesetz über die G.m.b.H. erschien 1892, seine Neufassung 1898.

Wie bei der AG handelt es sich auch bei der GmbH um eine Kapitalgesellschaft mit eigener Rechtspersönlichkeit. Ihre Gesellschafter sind mit Einlagen auf das in Stammeinlagen zerlegte Stammkapital beteiligt, ohne für die Verbindlichkeiten persönlich zu haften.

Das Stammkapital der GmbH ist dem Grundkapital der AG vergleichbar, seine vorgeschriebene Mindesthöhe beträgt allerdings nur 20 000 DM. Die Stammeinlage des Gesellschafters ist der Aktie des Aktionärs vergleichbar.

Zur Gründung der GmbH sind nur 2 Personen erforderlich (nicht 5 wie bei der AG). Auch die verschärften Prüfungsbestimmungen für die AG fallen bei der GmbH fort: keine Veröffentlichungspflicht der Bilanzen, keine Pflicht zur Bildung von Rücklagen. Da aber der an einer GmbH beteiligte Kapitalgeberkreis im allgemeinen sehr viel kleiner sein wird als bei der AG, hat der Gesetzgeber die Veräußerung bzw. den Erwerb von GmbH-Anteilen an eine gerichtliche oder notarielle Beurkundung gebunden.

Die ausführenden Organe der GmbH sind der oder die Geschäftsführer (Vorstand bei der AG) und die Gesellschafterversammlung (Hauptversammlung bei der AG). Ein Aufsichtsrat kann gebildet werden, ist aber nicht erforderlich.

XII.

Die eingetragene Genossenschaft

Die eingetragenen Genossenschaften erstreben als Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften die Förderung ihrer Mitglieder in wirtschaftlicher Hinsicht. Das besondere Merkmal der Genossenschaften ist der

freie, beständige Wechsel der Mitgliederzahl. Die Mitglieder (Genossen) können jederzeit in die Genossenschaft eintreten bzw. aus ihr ausscheiden.

Um dem Wucher der Kreditgeber für die Landwirtschaft abzuwehren, gründete Raiffeisen die ersten ordentlichen Darlehenskassen, die den kleinen Landwirten zunächst billigen Kredit verschafften. Im Laufe der Zeit weiteten diese Genossenschaften ihre Tätigkeiten von der finanziellen auch auf die Beschaffungs- und Absatzseite aus. Maschinen wurden für die Genossen beschafft, ebenso Dünger, Vieh usw., Getreide, Zuckerrüben und Gemüse wurden dafür gemeinsam abgesetzt.

Was die Genossenschaften aber vor allem auszeichnet, ist ihre billige, sparsame Geschäftsführung, die stets auf das Wohl der Genossen bedacht sein muß.

Neben den landwirtschaftlichen kennen wir die Einkaufsgenossenschaften der Einzelhändler und Handwerker, die Konsumgenossenschaften und in neuerer Zeit — wer hat sich nicht schon irgendwann einmal mit ihnen gedanklich beschäftigt? — die Siedlungs- und Wohnungsbaugenossenschaften.

Joachim Kadow, Planungsstelle

Das Steuerbüro erinnert daran, daß Lohnsteuerermäßigungsanträge für 1956 möglichst bis Ende März, spätestens aber bis Mitte April gestellt sein müssen. Andernfalls sehen sich Lohnbuchhaltung und Hauptkasse gezwungen, die bislang noch weiter berücksichtigten Freibeträge aus 1955 rückwirkend ab 1. 1. 1956 aufzuheben und die zu wenig gezahlten Steuern nachzufordern.

Für die Anträge auf Durchführung des Lohnsteuer-Jahresausgleichs für 1956 läuft die Frist endgültig am 30. April 1956 ab. Wer also noch für 1955 oder 1956 irgendwelche Steuerermäßigungsgründe geltend machen kann, beeile sich mit der Stellung von Anträgen. Das Steuerbüro ist ihm hierbei gerne behilflich und erteilt jederzeit Rat und Auskunft über Möglichkeiten zur Erlangung einer Steuerermäßigung.

Steuerbüro

... und das
meint
Struppi

Liebe Freunde
in Betrieben
und Büros!

Wie Dr. Molly in der Januarausgabe dargelegt hat und die monatlichen Berichte zeigen, steht es um unsere Betriebskrankenkasse finanziell nicht zum besten, das heißt, sie muß mehr Geld ausgeben als sie durch die Beiträge ihrer Mitglieder einnimmt. Dr. Molly hat aus seiner reichen Erfahrung heraus eindeutig und unmißverständlich festgestellt, daß die Krankenkasse leider oft genug unnötigerweise, also von solchen, die nicht krank sind, in Anspruch genommen wird, und er hat die Notwendigkeit einer Beitragserhöhung für möglich erklärt.

Diese Tatsachen haben in der Belegschaft Bestürzung und Empörung hervorgerufen. Bestürzung über die vielleicht notwendige Beitragserhöhung, Empörung über das unverantwortliche Verhalten einiger Kollegen — sie sind im übrigen in den einzelnen Betrieben und Abteilungen bekannt —, die sich ohne Grund krank schreiben lassen und dann natürlich Krankengeld beziehen. Auf der anderen Seite haben wir nicht wenige Arbeitskameraden, die 5 und 10 Jahre und noch länger die Kasse nicht in Anspruch genommen haben, während sich andere einen Krankenschein holen, um zu „feiern“. Damit sind die redlichen und anständigen Werksangehörigen ganz und gar nicht einverstanden; denn die Krankenkasse ist eine Einrichtung der Gemeinschaft, um ihren Mitgliedern und deren Familien bei der Wiederherstellung ihrer Gesundheit zu helfen und beizustehen.

Wer also nicht krank ist, hat kein Recht, Krankengeld zu beziehen, weil er ja die Beiträge seiner Arbeitskameraden mit verbraucht, die annehmen, daß genügend Geld da sein wird, um ihre Gesundheit wiederherzustellen, wenn sie mal krank werden. Sie haben ja dann auch lange genug ihre Beiträge bezahlt, ohne einen Pfennig herauszunehmen.

Alle Vorschläge, die auf Kosten der Allgemeinheit so „großzügigen“ Kollegen vom Krankengeldbezug auszuschließen, sind natürlich nicht durchführbar. Es gibt an dieser Stelle nur den einen Weg, immer wieder daran zu erinnern, daß die Betriebskrankenkasse eine Sache der Gemeinschaft ist,

und zu bitten, sie nur im Krankheitsfall in Anspruch zu nehmen. Es wäre aber gut, wenn sich die Kollegen auch mal darüber miteinander unterhalten und auf den einen oder anderen einwirken würden, wie es ebenso gut wäre, wenn sich die Geschäftsleitung zur Pflege der Gemeinschaft mehr als bisher in den Betrieben sehen ließe. Gewiß jagt eine Besprechung die andere, gewiß gibt es für sie keinen Achtstundentag, aber es ist nun mal notwendig, daß jeder Werksangehörige auch diejenigen kennt, die sein Geschick innerhalb des Werkes leiten, und ich glaube, daß ein öfterer Besuch der Gießereien, Formereien und der anderen Abteilungen auch sonst einen guten Einfluß ausüben würde, manches Problem schneller gelöst, manche Frage beantwortet werden könnte, auf die anderenfalls vielleicht überhaupt niemand eine Antwort gibt und dadurch nur Unzufriedenheit und Mißtrauen gezeugt werden. Die Belegschaft würde es jedenfalls ohne Unterschied sehr begrüßen, wenn auch die Geschäftsleitung ihrer Arbeit und ihrem Schaffen durch den persönlichen Besuch mehr Aufmerksamkeit schenken würde.

Das war wohl das Wichtigste, was ich auf dem Herzen hatte.

Im übrigen finden heute auch die Fragen über die Bezahlung der Karenztage und über die Jubilarfeiern, die fast vor Jahresfrist in der Werkzeitung gestellt worden sind, auf Seite 7 ihre zufriedenstellende Beantwortung.

Es waren umfangreiche Vorarbeiten notwendig, um zweckentsprechende Lösungen zu erhalten, aber die Arbeitskameraden, die die diesbezüglichen Fragen aufgeworfen haben, sehen sich heute eben im Sinne unserer Werkgemeinschaft belohnt, und ich hoffe, daß wir auf diesem Wege auch noch andere Probleme werden lösen können.

Schneller fast als erwartet, steht das Osterfest vor der Tür. Ein ganzes Viertel des neuen Jahres ist bereits vergangen. Nun sehnen wir uns nur noch nach recht viel Sonne. Die vier freien Tage, die uns bevorstehen, sollen uns Erholung und Entspannung bringen und uns mit neuen Kräften erfüllen, damit wir gesund bleiben und den kommenden Sommer und die Urlaubszeit in voller Frische genießen können.

In diesem Sinne wünscht Euch allen recht schöne und angenehme Feiertage im Kreise Eurer Familie.

Euer *Struppi*

■

Wilhelm Bassow

ist Fittingsformer in der Werksabteilung Papenberg. Hier setzt er den geformten Kasten von der Maschine ab und auf einen Tisch, um anschließend die Kerne einzulegen.



■

Kurt Scharsitzki

ist Schleifer und arbeitet im Bökerbau, Saal 2a, an der biegsamen Welle. Er schleift Radsterne; bevor sie grundiert und versandt werden, entfernt er die durch die mechanische Bearbeitung entstandenen scharfen Kanten und rundet sie ab.

ARBEITSKAMERADEN

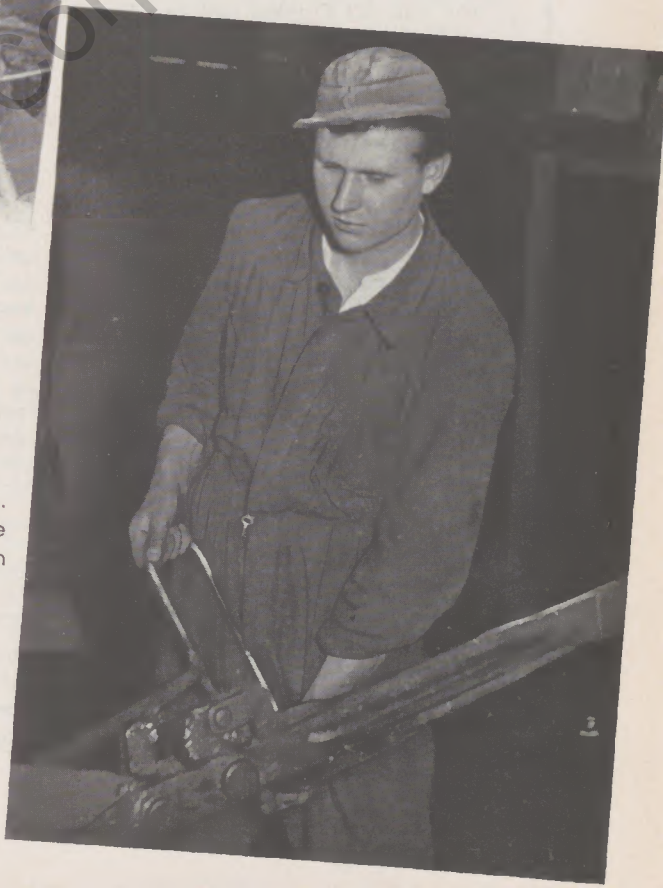


Gustav Tiburski

einer unserer Kupo-fen-maurer in der Werksabteilung Papenberg. Wenn das Futter der Öfen durch die Schmelzen ausgebrannt ist, erneuert er es und macht die Öfen für den nächsten Tag betriebsfähig.

Horst Neutag

Gießer in der Formerei Papenberg. Er holt mit der Gießpfanne das flüssige Eisen vom Ofen und gießt die fertigen Formen auf dem Fließband ab.



Unsere Krankenkasse im Monat Februar

Wie wir bereits mit unserer Ankündigung im Februar-Heft zum Ausdruck gebracht haben, wollen wir von jetzt ab monatlich unseren Mitgliedern den Stand unserer Krankenkasse zur Kenntnis bringen. Leider — das muß mit aller Deutlichkeit gesagt werden — hat sich die Situation der Kasse nicht gebessert, sondern weiter in erheblichem Maße verschlechtert. Es ist aber eine jahrzehntelange Erfahrung, daß in diesem Monat, in dem der Wechsel

zwischen Winter und Frühling mit seinen erheblichen Temperaturunterschieden eine einschneidende klimatische Veränderung bringt, die sich mitunter störend auf den menschlichen Organismus auswirkt, eine über dem Durchschnitt liegende Krankheitshäufigkeit verursacht wird. Gerade in diesen Monaten treten auch häufig Epidemien auf, wie es ja in früheren Jahren der Fall war. Gottseidank sind wir bis jetzt von einer Grippe-Epidemie verschont geblieben, und es darf auch erwartet werden, daß bei der vorgeschrittenen Jahreszeit mit Einsetzen wärmerer Witterung diese Gefahr für dieses Jahr wieder einmal gebannt sein dürfte. Unser Krankenstand bewegte sich im Monat Februar wie folgt:

Bei Beginn des Monats	162 Kranke
Zugang während des Monats	260 Kranke
Mithin insgesamt zu betreuen gewesen	422 Kranke
Durch Wiederaufnahme der Beschäftigung gingen ab	215 Kranke
Mithin Bestand am Schluß des Monats	207 Kranke

Im Durchschnitt des Monats waren arbeitsunfähig:

156 männliche Mitglieder	= 6,70 %
29 weibliche Mitglieder	= 9,30 %
185 zusammen	= 7,00 %

Von den 422 Kranken haben wir dem Vertrauensarzt

zur Begutachtung vorgestellt	196 = 46,45 % von 422
Davon sind erschienen	135 = 68,88 % von 196
Nicht erschienen sind	61 = 31,12 % von 196
Davon wurden vorher vom Arzt gesund geschrieben	41 = 67,21 % von 61
Entschuldigt waren	20 = 32,79 % von 61

Auffallend hoch ist in letzter Zeit auch die Inanspruchnahme der Krankenhäuser. Bekanntlich ist es zur Zeit so, daß nur lebensgefährlich Erkrankte im Krankenhaus Aufnahme finden können. Alle anderen müssen warten. Dadurch wird in manchen Fällen die Dauer der Wiederherstellung der Gesundheit erheblich hinausgezögert, weil unbedingt notwendige ärztliche Maßnahmen, die nur durch eine stationäre Behandlung zur Ausführung kommen können, nicht zeitig genug durchgeführt werden.

Auch durch die Häufigkeit der Krankenhaushäufälle wird das Vermögen der Kasse sehr in Anspruch genommen, umso mehr, als die Pflegekosten durch die gesetzliche Verordnung vom 13. Dezember 1955 wieder erhöht wurden. Durch Verhandlungen mit den Vertretern der Krankenhäuser ist es gelungen, nicht die in der Verordnung festgelegten Höchstsätze, sondern in Angleichung an die bisher gültigen Pflegesätze die nachstehend genannten Gebühren für Erwachsene zu vereinbaren:

Anstalt	bisher	25. 12. 55 bis 29. 2. 56	1. 3. 56 bis 31. 12. 56
Städt. Krankenhaus Remscheid	9,40	10,35	10,75
Fabricius- und Dünkeloh-Klinik Remscheid	8,20	9,—	9,40
Krankenhaus Lennep	9,10	10,—	10,40

Daneben müssen noch die Nebenkosten vergütet werden.

Wir glauben, daß wir auch diese Hürde werden nehmen können, wenn uns nur genügend Unterstützung von Seiten unserer Mitglieder zuteil wird.

Wollen wir uns doch einmal vergegenwärtigen, daß Krankenhauspflege eine **Kannleistung** ist! Wenn sich also die Mittel der Kasse weiterhin verringern sollten, bliebe nichts anderes übrig, als die Leistungen zu senken. Wenn wir dann die Krankenhauspflegekosten für Familienangehörige nicht mehr tragen würden und diese von den Mitgliedern selbst aufgebracht werden müßten, wird von jedem Einsichtigen klar zu erkennen sein, daß in allen solchen Fällen eine echte Notlage in der Familie eintreten würde.

Müßte zum Beispiel die Frau eines Mitgliedes einmal ins Krankenhaus für die Dauer eines Vierteljahres — was nicht selten ist —, so würden an Kosten etwas mehr als 1000 DM dem Mitglied berechnet werden. Wer will sagen, daß das keine Notlage in der Familie hervorrufen würde? Allein dieses kleine Beispiel soll zeigen, wie unbedingt notwendig es ist, die Betriebskrankenkasse als eine Sache der Gemeinschaft anzusehen und sie nur dann in Anspruch zu nehmen, wenn es sich um einen ernststen Krankheitszustand handelt. Sonst schaden sich die Mitglieder insofern, als die Kasse — wie angedeutet — in wirklichen Notfällen nicht **das** bezahlen kann, was zur Wiederherstellung der Gesundheit unbedingt notwendig wäre.

Betriebskrankenkasse

Kurzgeschichtenwettbewerb 1956

Letzter Einsendetermin für den Kurzgeschichtenwettbewerb 1956 ist der 31. März. Für die drei besten Kurzgeschichten sind Preise von 75, 50 und 25 DM ausgesetzt.

Betriebliches Vorschlagswesen

Ideen, die Sie für sich behalten, haben keinen Wert. Das betriebliche Vorschlagswesen wartet auf Ihre guten Gedanken, die die Arbeit erleichtern helfen und Ihnen eine Prämie bringen. Schreiben Sie Ihre Anregungen und Vorschläge auf das beiliegende Formular. Es lohnt sich!

... und wieder hielt der Unfallschuh

Vor einigen Tagen haben die Unfallschuhe wieder einmal gezeigt, wie gut sie die Füße schützen.

Unser Arbeitskamerad Paul Eisfeld in der Formerei Papenberg ist beim Transport einer Trommel von 3 t Gewicht auf der Lore mit seinem Schuh in der Schiene hängengeblieben. Die Lore fuhr über seine Zehen, aber die Stahlkappe des Unfallschuhes leistete einen solchen Widerstand, daß das Oberleder zwar aufgerissen und die Kappe etwas eingedrückt wurde, der Fuß aber unverletzt blieb. Hätte Paul Eisfeld keine Sicherheitsschuhe angehabt, wäre sein Fuß, wahrscheinlich sein ganzes rechtes Bein, zerquetscht worden.

Auch unseren Kollegen Erich Kersten an der mechanischen Ausleereinrichtung in Papenberg haben die Unfallschuhe vor einem schweren Unfall bewahrt. Durch irgendeinen Umstand wurde ein Kasten aus der Bahn vom Band hinuntergeschleudert und fiel ihm direkt auf den Fuß. Das Oberleder wurde etwas aufgerissen, aber die Stahlkappe hielt. Nur die Unfallschuhe haben auch ihn vor einer schweren Fußverletzung geschützt.

Tragt deshalb Unfallschuhe! Ihr schützt Euch vor Schmerzen und körperlichen Schäden!



ÄRZTLICHER RATGEBER

Die Herz- und Gefäßkrankheiten

Für den heutigen „Ärztlichen Ratgeber“ habe ich ganz bewußt die Herz- und Gefäßkrankheiten herausgesucht, da gerade diese Erkrankungen in unserer Zeit am häufigsten auftreten und uns mit ernster Sorge erfüllen.

Haben Sie bitte keine Angst, daß ich einen langweiligen, hochwissenschaftlichen Artikel geschrieben habe, den Sie nur schwer oder gar nicht verstehen. Nein, ich will Ihnen auf ganz einfache Weise in unserer aller klaren Sprache einmal vor Augen führen, welche Krankheiten und Krankheitserscheinungen in der Sprechstunde am meisten vorkommen und uns beschäftigen. Ich erzähle Ihnen nur aus der Praxis, so wie Sie zu mir sprechen, wenn Sie bei mir sitzen und Rat haben wollen.

Zum besseren Verständnis für die Krankheitserscheinungen an Herz und Gefäßsystem sei mir erlaubt, Ihnen zunächst ganz kurz einige Betrachtungen über den anatomischen Aufbau des Herzens und der Gefäße zu geben und Ihnen die Funktion dieses so wichtigen Organsystems zu erklären.

Der Zirkulationsapparat dient der Atmung, der Ernährung, dem Abtransport von Schlacken und Brennstoffen, sowie dem Temperatúrausgleich im Körper. Er besteht im wesentlichen aus 4 verschiedenen Teilen, die funktionell miteinander eng verbunden sind, deren jeder aber gesonderte spezielle Funktionen übernimmt.

1. **Das Herz:** Es ist der Triebmotor und erzeugt das nötige Druckgefälle im Gefäßsystem.
2. **Die Schlagadern (Arterien):** Sie verteilen das Blut und führen es zu den Erfolgsorganen.
3. **Die Endgefäße (Capillaren):** Sie dienen dem Stoffaustausch zwischen Blut und Gewebe.
4. **Die Blutadern (Venen):** Diese sammeln das Blut und führen es zum Herzen wieder zurück.

Das Herz besteht aus zwei Herzhälften. Wir kennen ein „Rechtes Herz“ und ein „Linkes Herz“, mit je einem Herzvorhof und je einer Herzkammer. Sie sehen also, daß unser Antriebsmotor aus 4 Hohlkammern besteht.

Wie funktioniert nun dieses komplizierte Organ, das uns sooft viel Schmerzen und Beschwerden bereitet. Wir werden es gleich sehen:

Die Hauptherzkammer ist die linke Kammer. Sie pumpt mit ihrer kräftigen Muskulatur das sauerstoffgeladene Blut durch die Hauptschlagader in die übrigen Körperschlagadern. Das Blut wird über das System der Blutadern, den Arterien, an die Körperorgane und -gewebe herangeführt. Es tritt dann von den sich immer mehr verzweigenden Blutadern in die feinsten Gefäßendigungen, die sogenannten Capillaren über. Hier findet der Austausch der lebenswichtigen Stoffe statt. Die roten Blutkörperchen als Transportfahrzeuge geben in der Lunge aufgeladenen Sauerstoff an die Zellen der Organe ab und lassen sich mit den Abbauprodukten, der Kohlensäure, wieder beladen. Auf dem Wege über die Blutadern, die sogenannten Venen, gelangen sie wieder zum Herzen zurück. Sie werden in dem rechten Vorhof des Herzens aufgenommen, fahren durch die rechten Herzklappen in die rechte Herzkammer hinein. Diese pumpt die roten Blutkörperchen über die Lungenschlagader in die Lungenbläschen. Hier geben die roten Blutkörperchen die Kohlensäure ab und nehmen mit der frischen Atemluft neuen Sauerstoff auf. Frisch beladen fahren unsere Transportschiffe, die roten Blutkörperchen, von den Lungen über die Lungenblutader wieder zum Herzen hin und landen im linken Vorhof. Von dort werden sie über die linken Herzklappen in die linke Herzkammer geleitet und die Reise geht von neuem los. Damit ist der Kreislauf, der sich ewig wiederholt, geschlossen.

Wenn ich Ihnen nun sage, daß dieser Kreislauf in der unvorstellbaren Zeit von nur 20—22 Sekunden vor sich geht, dann dürfen Sie bestimmt erstaunt sein, welche Leistung unser menschliches Herz zu vollbringen hat. Sie können sich weiterhin vorstellen, welch ein enormer Druck in unserem ganzen Gefäßsystem herrscht.

Vergleicht man diesen Druck in unserem Gefäßsystem mit unseren Wasserleitungen,

dann können Sie feststellen, wieviel höher der Druck in unserem Gefäßsystem sein muß.

Daraus mögen Sie aber auch erkennen, welchen Belastungen und welchem Verschleiß unser Antriebsmotor und sein Gefäßsystem ausgesetzt sind.

Ein Organ, welches solche Kraftanstrengungen vollbringt — Tag und Nacht, vom ersten Lebenstag an bis zum letzten Atemzuge — ist ein Wunderwerk der Natur, welches wir selbst nicht genug beachten können.

Wie ist es nun möglich, daß unser Herzmotor tagaus, tagein in gesundem Zustand so regelmäßig wie ein Perpetuum mobile arbeiten kann?

Bei der Beantwortung dieser Frage tritt uns nun das sogenannte „Autonome“, das von uns selbst unkontrollierbare „Nervensystem“ entgegen.

Unsere Zentrale, das Gehirn, sendet dem Herzen die nötigen Impulse auf dem Wege über die Nervenbahnen, die für jeden Herzschlag den Antrieb geben.

Wir haben beschleunigende und bremsende Nerven. Beide stehen in einem dauernden Abhängigkeitsverhältnis miteinander und arbeiten nur dann richtig, wenn dieses Verhältnis in harmonischem Gleichklang steht. Ist dieser Gleichklang irgendwie gestört, dann verspüren wir entsprechende Beschwerden, wie wir sie nachher besprechen werden.

Für uns Ärzte ist nun die wichtigste Aufgabe, zu erkennen, welche krankhaften Veränderungen vorliegen, wenn uns der Patient seine Beschwerden erzählt.

Sie können sich sicherlich vorstellen, wie schwer es für uns ist, bei der Kompliziertheit des Herz- und Gefäßsystems herauszufinden, welcher Schaden vorliegt, und vor allem, an welcher Stelle dieses Systemes er zu suchen ist. Ist doch die richtige Diagnosestellung die wichtigste Voraussetzung für eine erfolversprechende Behandlung.

Uns stehen nun eine ganze Reihe von Untersuchungsmethoden zur Verfügung, die ich ganz kurz aufzählen und erläutern möchte, um Ihnen das nötige Verständnis und den nötigen Einblick in unsere schwere Arbeit zu geben.

Allein schon die äußere Besichtigung des Kranken gibt uns manchen wertvollen Anhaltspunkt:

Wir achten auf Kurzatmigkeit, auf Blausucht der Lippen und auf Anschwellen der Beine als äußere Anzeichen einer Fehlleistung von Herz oder peripherem Kreislauf.

Bei Betrachtung der Herzgegend fällt uns oft eine deutlich sichtbare Herz pulsation an der Herzspitze auf. Auch sehen wir Pulsationen im Bereich der Halsgefäße oder im Oberbauchraum.

Die Herzgröße bestimmen wir durch die sogenannte **Perkussion**, das „Abklopfen“. Wir legen hiermit die Herzgrenzen genau fest und können erkennen, ob dieselben normal sind oder ob das Herz verbreitert ist.

Durch das „**Abhören**“, die Auskultation, mit dem Hörrohr, sind wir in der Lage, uns ein genaues Bild über die Herztätigkeit selbst zu machen:

Wir hören, ob das Herz regelmäßig arbeitet, oder ob Rhythmusstörungen vorliegen.

Wir beobachten die Herztöne, ob sie normalerweise rein klingen, oder ob Geräusche vorhanden sind.

Die „**Pulszählung**“ gibt uns Aufklärung über die Schlagfolge, ob das Herz in normalem Tempo arbeitet, oder ob es beschleunigt schlägt, wie zum Beispiel bei einer Überfunktion der Schilddrüse.

Dann vervollständigen wir unsere Untersuchung durch die „**Messung des Blutdruckes**“, der uns aller wichtigste Aufschlüsse gibt hinsichtlich der Reaktionslage des Herzens und der Gefäße.

Wir erkennen hiermit den Hochdruck, die Gefäßverkalkung, den Blutunterdruck und die Durchblutungsstörungen oder evtl. auch das Vorliegen einer Nierenerkrankung.

Vervollständigt werden diese normalen Untersuchungen durch die labortechnischen und durch die sonstigen technischen Untersuchungen:

Zu jeder Untersuchung eines Herzkranken gehört eine genaue Urinuntersuchung sowie ein Blutbild und die Bestimmung der BKS (Blutkörperchensenkungsgeschwindigkeit), um festzustellen, ob entzündliche Veränderungen am Herzen oder an den Gefäßen vorhanden sind, oder ob es sich um das so wichtige sogenannte chronische „Herdgeschehen“ handelt.

Neben diesen bis jetzt aufgezählten landläufigen Untersuchungsmethoden stehen

uns weiterhin die komplizierteren Verfahren zur Seite:

Die **Röntgenuntersuchung** bestätigt uns, ob wir eine Verbreiterung richtig erkannt haben. Darüber hinaus sehen wir im Röntgenbild Veränderungen der Herzform. Bei den Herzklappenfehlern finden wir immer ganz typische Formveränderungen, die uns sagen, an welchen Klappen der Fehler zu suchen ist.

Die ganz komplizierten Verfahren des „**Herzkatheterismus**“ und der „**Kontrastdarstellungen**“ der Gefäße seien der Vollständigkeit halber erwähnt. Dazu erwähne ich noch die **Herztonbeschreibung**.

Alle **diese** Methoden bleiben der Klinik und dem Spezialisten allein vorbehalten, da sie in der Praxis nicht durchzuführen sind.

Als eine der wichtigsten diagnostischen Hilfsmittel sei zum Schluß noch die Elektrische Herzuntersuchung, das „**Elektrocardiogramm**“ genannt.

Zur Überprüfung der Leistung der Gefäße bedienen wir uns gerne der sogenannten „**Herzfunktionsprüfungen**“. Hierbei wird der Blutdruck, die Pulszahl und die Zahl der Atemzüge in der Minute miteinander verglichen. Dieses tun wir in Ruhe und nach Belastung, das heißt, nach einer entsprechenden Anzahl von Kniebeugen. Hierdurch können wir erkennen, ob das Herz und das Gefäßsystem in Ruhe normal arbeiten oder krankhaft verändert sind, und durch die Belastung stellen wir fest, welchen Anforderungen ein Herz mit seinen Gefäßen gewachsen ist.

Mit diesem Überblick über die Vielzahl der einzelnen Untersuchungsmethoden will ich Ihnen zeigen, welche Hilfsmittel uns die wissenschaftliche Forschung in die Hand gegeben hat, um eine richtige Herzkreislauf-Diagnose zu stellen.

(Fortsetzung folgt)
Dr. Molly

Wir bitten alle Werksangehörigen, Änderungen der Wohnungsanschrift oder des Familienstandes doch immer sofort im Personalamt bekanntzugeben.



Der Untertitel der diesjährigen Verkehrssicherheitswoche lautet: „Das Zweirad im Verkehr“. Das bedeutet selbstverständlich nicht, daß Fußgänger und Autofahrer aller Pflichten und Bestimmungen enthoben sind. Es geht alle und jeden an! Beachte an der Kreuzung und der Fahrbahnabweichung diese 10 Gebote:

Einordnen

1. Ordne Dich rechtzeitig ein.
2. Nimm dabei Rücksicht auf den rückwärtigen Verkehr und zeige die Absicht Deiner Richtungsänderung rechtzeitig und deutlich an.
3. Willst Du nach rechts abbiegen, bleibe rechts.
4. Willst Du nach links abbiegen, ordne Dich rechtzeitig nach links bis zur Fahrbahnmitte ein.
5. Wenn Du Dich eingeordnet hast, mußt Du in dieser Lage weiterfahren, auch wenn Du Dich geirrt hast.
6. Auch als Zweiradfahrer mußt Du Dich, wenn Du auf der Fahrbahn fährst, einordnen. Gelingt Dir das Einordnen nicht, so darfst Du auf keinen Fall den fließenden Verkehr schneiden.

Rechtsabbiegen

7. Biegst Du rechts ab, nimm einen engen Bogen.
8. Kraftfahrer nehmen Rücksicht auf Fußgänger und Radfahrer.

Linksabbiegen

9. Biegst Du nach links ab, ziehe bis zur Kreuzungsmitte vor und lasse den Gegenverkehr vorbei.
10. Dann räume die Kreuzung so rasch wie möglich und mache einen weiten Bogen, damit Du auf die rechte Seite der anderen (Abzweig-) Straße kommst.

Wolfgang Neukirchen

Wohlverdienter Ruhestand

Auch unser alter Mitarbeiter **Karl Jung** ist am 17. Februar 1956 in den Ruhestand getreten. Bereits 1905 hat er den Weg in die Bergische Stahl-Industrie und in der Kernmacherei Stachelhausen Beschäftigung gefunden. Bald



aber ging er an die Maschine in der Formerei Stachelhausen und hat hier jahrzehntelang treu seine Pflicht getan. Einige Jahre war er auch in der damaligen Werksabteilung Loborn tätig gewesen. Kerne und Formen haben in den 51 Jahren seine Zugehörigkeit zur BSI bestimmt. Die letzten Jahre hat er aus gesundheitlichen Gründen die Heizung versorgt und auch dadurch beigetragen, daß die Produktion laufen konnte. Karl Jung ist ein lieber, stets gut aufgelegter, freundlicher Mitarbeiter gewesen, dem nichts seinen Humor rauben konnte. Immer wußte er etwas Lustiges zu erzählen und die oft schwere Arbeit mit Lachen und Fröhlichkeit zu würzen. Im Juli wird er 72 Jahre alt. Alles Gute wünschen wir ihm für die Zukunft und noch viele schöne Jahre, in denen ihn auch weiterhin sein gesunder Humor nicht verlassen möge.

Am 29. Februar 1956 ist unser Mitarbeiter

Ernst Berger in den Ruhestand getreten. Er begann seine Tätigkeit in der Bergischen Stahl-Industrie 1914 als Schlosser in der Werksabteilung Stachelhausen.

Nachdem er im Jahre 1920 einen schweren Unfall überstanden hatte, wurde er auf Büroarbeit umgeschult, die er zunächst im Baubetrieb,



in der Hauptverwaltung und anschließend in der Lohnbuchhaltung verrichtete. Über 30 Jahre lang war er hier ein stets gewissenhafter, fleißiger Mitarbeiter, der vor allem in den turbulenten Zeiten nach dem 1. Weltkrieg seinen Mann gestanden hat und sich nicht unterkriegen ließ. Sein offenes, humorvolles Wesen, seine Hilfsbereitschaft und seine stets gute Laune, waren mit bestimmend für die Stimmung und die Arbeitsfreudigkeit im Tagesablauf des Büros. Sein Witz war das Öl im Getriebe der Rechenmaschinen und Zahlen, mit denen sich das Lohnbüro tagtäglich herumschlägt. 41 Jahre lang hat Ernst Berger in der BSI in guten und schlechten Tagen seine Pflicht getan und erfreut sich allgemeiner Beliebtheit und Wertschätzung.

Wenn er nun in den Ruhestand getreten ist, so wünschen wir ihm für die kommenden Jahre alles Gute, Gesundheit und viel Freude zu Hause und in seinem Garten.

Nach einer 29-jährigen Zugehörigkeit zur

Bergischen Stahl-Industrie ist am 10. Februar 1956 unser Mitarbeiter **Artur Schmidt**

in den Ruhestand getreten. Nachdem er die Lehre in der Feilenfabrikation durchgemacht



hatte, einige Jahre in diesem Beruf tätig gewesen war, den 1. Weltkrieg mitgemacht und dann in der Werkzeugindustrie Beschäftigung gefunden hatte, trat er 1927 in die Gesenkschmiede der Deutschen Edelstahlwerke ein und wechselte in demselben Jahr zur BSI über und zwar in die Hartgußkontrolle Papenberg. Hier verblieb er bis zu seinem jetzigen Ausscheiden. Artur Schmidt war in den 29 Jahren seiner Tätigkeit als Gußprüfer ein fleißiger, zuverlässiger Mitarbeiter, stets gewissenhaft bei der von ihm durchgeführten Kontrolle und Überprüfung wichtiger Gußstücke und ein guter Arbeitskamerad.

Wir wünschen ihm eine recht gute Gesundheit und viel Freude und Erholung zu Hause und auf seinen geliebten Spaziergängen.

DIE NEUE SCHALLPLATTE

Ludwig van Beethoven

Symphonie Nr. 3 Es-dur op. 55 (Eroica)

Es war ein ausgezeichnete Gedanke, für die Interpretation dieses hervorragenden Werkes Arturo Toscanini mit dem NBC-Symphonie-Orchester zu gewinnen. Beim Anhören dieser Aufnahme werden selbst enorm hohe Ansprüche befriedigt. Hier wird die Wiedergabe der „Eroica“ zu einem wunderbaren Erlebnis. Das Werk erschien unter dem Titel „Heroische Symphonie, dem Andenken eines großen Menschen gewidmet“. Allein mit diesem Satz ist Idee, Programm und Inhalt klar und einfach umrissen. Beethovens gewaltige Schöpfung — die Symphonie Nr. 3 in Es-dur op. 55 — ist eine Zusammenballung unendlich vieler Gedanken und ein echt musikalischer Ausdruck, dem heldenhaften Menschen ein Denkmal zu setzen. Alles, was den großen Komponisten bewegte, besonders seine Auseinandersetzung mit den Mächten des Schicksals, wird darin zu einem musikalischen Ringen und spiegelt sich in der dramatischen Wucht aller vier Sätze wieder. Dadurch ist diese Symphonie von solch erhabener Größe, von so mächtiger innerer Dynamik und von einmaliger Vollendung. Sie ist in die Unsterblichkeit eingegangen. Toscaninis Genie ist unbestritten und eine Garantie für das Einmalige dieser Wiedergabe.

FALP 232, 33 UpM

Franz Liszt

Ungarische Rhapsodie Nr. 2 und 12

Ungarische Fantasie für Klavier und Orchester

Seit ihrem Entstehen haben Liszts „Ungarische Rhapsodien“ nichts an Beliebtheit eingebüßt. Neunzehn Kompositionen dieser Art wurden von ihm geschrieben und in ihnen Einflüsse aus der Zigeunermusik verarbeitet. Seiner vielseitigen Kunst der fantasierenden Improvisation und mehr oder weniger regelmäßigen Variorierung sowie der gekonnten Paraphrasierung ist der Erfolg dieser Musik zuzuschreiben. Schon in der äußeren Form sind die einzelnen Stücke verschieden. Während die „Ungarische Rhapsodie Nr. 2“ zweiteilig als Paraphrase über den Csardas komponiert wurde, ist Nr. 12 mehr eine potpourriartige Reihenfolge von Variationen. In der „Ungarischen Fantasie“ beherrschen drei Themen das musikalische Bild, an denen sich das Temperament des Komponisten entfalten konnte. Die Wiedergabe dieser drei hervorragenden Rhapsodien durch den Dirigenten Edmund Nick und den Virtuosen Julian von Karolyi zusammen mit den Münchener Philharmonikern und dem Bavarica-Sinfonie-Orchester zeugt von realistischer Auffassung dieser temperamentvollen Musik. Besonders der Solist weiß im Zusammenspiel seine Technik und Anpassungsfähigkeit abzurufen.

Deutsche Grammophon 33 UpM 17 010 LPE

Pusztafeuer

Von der Zigeunermusik strahlt immer etwas Faszinierendes aus. Sehnsucht, Leidenschaft und Temperament sind die Wurzeln dieser ins Blut gehenden Musik. Sie ist folkloristisch im wahrsten Sinne des Wortes und reift in ihren Ausdrucksmöglichkeiten zum kleinen musikalischen Kunstwerk. Sie fordert Technik und Geschmack und gibt dem Musizierenden Raum für eigene Improvisationen. Davon vermittelt diese Platte und auf ihr Gvula Toki-Horvath mit seinen Zigeunern von Radio Budapest einen kleinen Eindruck.

Columbia 45 UpM SEGW 21—7519

Johann Strauß

An der schönen blauen Donau — Wiener Blut

Für die Freunde des Wiener Walzers spielen die Berliner Philharmoniker unter Ferenc Fricsay, als wären sie in Wien daheim. Mit sicherer Hand führt der Dirigent sein Orchester und musiziert in echter Wiener Manier mit Schwung und rhythmischer Vitalität.

Deutsche Grammophon 45 UpM 30 073 EPL

Tschaikowsky

Slawischer Marsch, op. 31

Johann Strauß

Radetzky-Marsch, op. 228

Franz Schubert

Militärmarsch D-dur, op. 41,1

Drei Märsche bringt Philips in der neuen Favorit-Serie auf einer Longspielplatte mit dem Konzertgebouw-Orchester Amsterdam. Paul van Kempen dirigiert so, wie man es von ihm gewöhnt ist, schwingvoll und lebhaft und dennoch vornehm und in gewisser musikalischer Grobzügigkeit. Er versteht es, bei drei derartig verschiedenen Komponisten jedem seine Eigenart zu lassen. Wer für klassische Marschmusik schwärmt, wird an dieser Aufnahme Gefallen haben.

Philips 33 UpM S 06 015 R

J. S. Svendsen

Romanze

Max Bruch

Adagio

Der Nordländer J. S. Svendsen war ein Zeitgenosse Griegs und Sinding. Seine früher öfters gespielten Sinfonien und prächtigen Ouvertüren mit nordisch-volksmusikartigen Motiven konnten sich trotz ausgeprägter Feinheiten im Konzertsaal nicht durchsetzen. Nur seine Violin-Romanze erfreut sich noch allgemeiner Beliebtheit und wird häufiger gespielt. Max Kayser, Violine, und das Orchester der Nordwestdeutschen Philharmonie unter Wilhelm Schüchter vermitteln uns diese lebenswerte Komposition mit dem gehaltvollen Adagio aus dem Violinkonzert Nr. 1 g-moll op. 26 von Max Bruch.

Odeon 45 UpM BEOW 32—3003

Giacomo Puccini

La Bohème — Tosca

Mit „La Bohème — Tosca — Madame Butterfly“ begründete Puccini seinen Weltruhm und sicherte sich mit diesen drei erfolgreichen Bühnenwerken die ersten Plätze im deutschen Opernrepertoire. Von zwei dieser Meisterschöpfungen bringt die Deutsche Grammophon Gesellschaft einen großen Opernquerschnitt in einer Originalaufnahme der Cetra S.A. Turin. Zur Freude der Opernfreunde sei gesagt, daß diese Aufnahmen in italienischer Sprache gesungen werden und daß ihnen durch die sorgfältige Auswahl der Interpreten ein besonderer Genuß bevorsteht.

Deutsche Grammophon 33 UpM 16 106 LP

Five o'clock tea

„Für jeden etwas“ — so könnte auch der Titel dieser Melodienfolge heißen, die Tom Erich mit seinen Solisten spielt. In einer dezenten Besetzung — Tom Erich, Piano — Johnny Meyer, Akkordeon — Ger Daalhuizen, Baß — Wim Sanders, Gitarre — überraschen diese vier ausgezeichneten Musiker ihre Zuhörer mit modernen Melodien in Spezialarrangements. In unauffälliger Folge reicht dieser „Five o'clock tea“ über „La petite valse“, „Jambalaya“, „Zuckerlilli“, „Hollandmädels“, „Pigalle“, „Mexikanische Rose“, „April in Portugal“, um nur einige zu nennen, bis zu „C'est si bon“, und man kann behaupten, in ihrer Art ist diese Aufnahme prächtig gelungen. Selbst die am Anfang und Ende eingeleiteten Caféhausgeräusche wirken nicht störend.

Philips 33 UpM P 10 026 R

Bravo Förderl — So klingt's bei uns

Wer diese Aufnahme hört, wird immer sagen: „Bravo Förderl!“ — Bravo Förderl aber ist gleichzeitig auch eine Anerkennung für den volkstümlichen Wiener Komponisten Karl Förderl, der nach dem Kriege dem Wiener Lied neue Ehre und Freunde in aller Welt gewonnen hat. Für die Freunde der „Heurigenmusik“ eine besondere Überraschung. Die Interpreten Luzzi Baiert, Leopoldine Lauth und Heinz Roland als Heurigen- und Wiener Liedersänger, ebenso bekannt wie beliebt, sind jene Künstler, welche auf diesen beiden Plattenseiten mit Franz Schier und Wiener Konzertschrammeln zu hören sind.

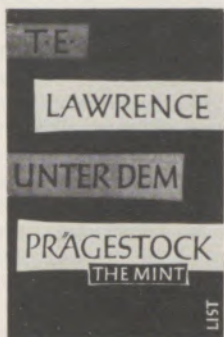
Philips 33 UpM P 10 308 R

R Thom, VA.

Das neue Buch

T. E. Lawrence: „Unter dem Prägestock“ (The Mint), 240 Seiten, Ganzleinen 15,80 DM, Paul List Verlag, München.

Der „sagenhafte“ Oberst Lawrence hat nicht nur zu seinen Lebzeiten von sich reden gemacht. — 25 Jahre nach seinem Tode ist jetzt sein letztes Buch, *The Mint* (Unter dem Prägestock), erschienen. — Dieser seltsame, ohne Zweifel sehr gebildete und hochintelligente Mann trat nach dem ersten Weltkrieg als einfacher Soldat unter dem angenommenen Namen Ross in die britische Luftwaffe ein. Als dies bekannt wurde, schied er aus und ging unter dem Namen Shaw in die britische Armee. 14 Jahre lang war er „Schütze A... im letzten Glied“ und schrieb in dieser Zeit auf, was er gesehen, erlebt und gedacht hat, bestimmte aber in seinem Testament, daß es erst 1950 — nicht zu Lebzeiten bestimmter Personen — veröffentlicht werden dürfe. Die Publikation wurde bis 1955 zurückgehalten. Wir wissen nicht genau und können nur vermuten, was ihn bewogen hat, als einfacher Soldat freiwillig sich der Strenge des militärischen Drills zu unterwerfen. War er ein pathologischer Fall oder wollte er bewußt am eigenen Leibe dokumentieren, daß die militärische „Erziehung“ im Hinblick auf die geistige Würde des Menschen untragbare Schwächen aufwies? Seine Schilderungen des Kasernen- und Soldatenlebens sind kraß, teilweise von Abscheu über dieses Leben erfüllt, in der Brutalität der *Landersprache* nicht zu unterbieten, wobei für die Übersetzung der damaligen äußerst rauen und derben Sprache des englischen Soldaten die des deutschen Luftwaffensoldaten des letzten Krieges zu Hilfe genommen wurde, die eine solche Verrohung aber nicht aufwies. Was Lawrence schreibt, wird gerade in unseren Tagen der Auferstehung des deutschen Soldaten nicht unwesentliche Erkenntnisse vermitteln, aus dem Dilemma „Gehorsam und persönliche Freiheit“ herauszukommen und ein für beide



Teile gerechtes und zweckmäßiges Maß zu finden. Bei aller Unklarheit der Motive ist zu erkennen, daß sich Lawrence aus ehrlichem Streben bemüht hat, dieses Maß zu suchen. Er gibt zu verstehen, daß auch bei diesem harten Dienst der Mensch nicht vergessen zu werden braucht, auch wenn er unter dem unbittlichen Befehl steht, ohne den leider eine Armee nicht geformt werden kann. Andererseits leugnet er nicht, daß ihm diese Männergesellschaft imponiert, die ausschließlich vom Gehorsam geprägt wird. Was dieses Buch im Vergleich zu anderen dieser Art, die bagatellisieren und humorisieren, auszeichnet, ist der Ernst, der aus ihm spricht, und, daß es kein Sensationserzeugnis ist. Es ist zudem lebhaft, subjektiv überzeugend geschrieben, sehr aufgeschlossen für die verschiedenen Probleme des Soldatenlebens, wenn man von der „*Landersprache*“ absteht und sich von ihr nicht beeindrucken läßt, die zwar zur Charakterisierung der geistig-seelischen Situation des Kasernensoldaten aufschlußreich, aber als solche gesehen kein Problem des Soldatenlebens an sich darstellt. Der Leser wird bei der Lektüre zwangsläufig immer mehr interessiert und zu ernstesten Gedanken kommen, die überlegt sein wollen. hg

Joseph Hayes: „An einem Tag wie jeder andere“, Roman, 320 Seiten, S. Fischer Verlag, Frankfurt a. M.

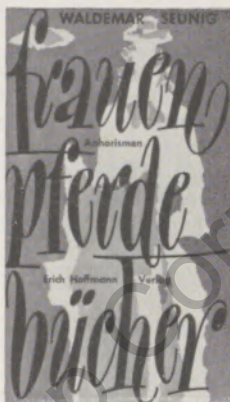
Für die Liebhaber spannender Unterhaltungsliteratur eine Delikatesse. — Drei Schwerverbrecher dringen in eine Villa ein, die von einer vierköpfigen Familie bewohnt wird, um sich vor der sie verfolgenden Polizei zu verbergen. Sie zwingen den Vater, die Mutter, die Tochter und den kleinen Sohn, ihr normales Leben weiterzuführen, als sei nichts geschehen, wie an jedem anderen Tag vorher auch. Die geringste Zuwiderhandlung gegen die Befehle der Sträflinge wird einem oder allen das Leben kosten. In dieser Zwickmühle der Angst und des Suchens nach einem Ausweg, sich von diesen Unholden zu befreien, werden diese vier Menschen fast bis zur Selbstaufgabe gemahlen. Eine



bis zur Unerträglichkeit gespannte Atmosphäre erfüllt dieses Buch, nervenaufreibend durch das langsame, lauernde Dahinschleichen der Tage, während aus jeder Ecke eine Mündung droht, und der grausamen Nächte ohne Schlaf, keiner seines Lebens sicher. Von Angst, Verzweiflung und Hoffnung zermartert, ihrer Sinne fast nicht mehr mächtig, fällt dann endlich der erlösende Schuß. Für starke Nerven eine tolle Sache, und wer mit dem nötigen Humor an die Geschichte herangeht, wird seinen Spaß an diesem modernen „Wildwester“ haben. hg

Waldemar Seunig: „Frauen, Pferde, Bücher“, Einsichten und Ansichten, Aphorismen, 113 Seiten, 6,80 DM, Verlag Erich Hoffmann, Heidenheim.

Frauen, Pferde und Bücher gehören zu den edelsten Schöpfungen, die die Erde zu bieten hat, die aber ihren wahren Wert erst dem offenbaren, der das richtige Verhältnis zu ihnen gefunden hat, denn jedes von ihnen bedarf besonderen Verständnisses für sein Wesen, und jedes schenkt erst dem seine Sympathie, der sich ihres Wertes würdig erweist. — Über dieses Dreigestirn hat Waldemar Seunig in seinem Aphorismenbuch geistreich und humorvoll seine Einsichten und Ansichten niedergelegt, die geboren sind aus der reichen Erfahrung, die ihm ein wechselvolles und doch frohes Leben beschert hat, das seine Krönung fand eben in diesem glückbringenden guten Verhältnis zu den Frauen, Pferden und Büchern. Treffend erkannt und treffend beurteilt sind diese Drei, die sein Leben bedeuten, und denen er jetzt seine Huldigung zu Füßen legt, indem er sie in den Tagen des weisen Rückblicks, in der Verbundenheit und Treue, ja Liebe, und in der dankbaren Erinnerung eines Mannes würdigt, der sich ihnen vermählt und Freuden und Leiden ein ganzes Leben lang mit ihnen geteilt hat. Ein Büchlein, das zu lesen ein wahrer Genuß ist, den die meisterlichen Zeichnungen von Fritz Fischer noch erhöhen. hg



Paul Reboux: „ABC der Liebe“, illustriert von Peynet, 325 Seiten, 14,80 DM, Albert Müller Verlag, Rüschlikon bei Zürich.

Man kann über alles im Leben sprechen und schreiben, nur auf das „Wie“ kommt es an, und das Wie ist in diesem Buch wirklich meisterlich gelungen. Nur mit vergnüglichem Schmunzeln blättert und liest man darin und wundert sich wohl auch, wie amüsant und doch ernst gemeint über die Liebe gesprochen werden kann, ohne abzurutschen, mit deren Problemen sich ja jeder Mensch mehr oder weniger beschäftigt oder beschäftigen muß. Französischer Esprit hat dieses Buch geschaffen und seinen Text mit reizenden Illustrationen versehen und verschönt. Die Liebe ist eben ein Thema, das nie ein Ende findet. Es ist immer wieder neu, immer wieder anders gelagert, je nach dem, wie es angefaßt wird, und selbst die größten Erfahrungen zerrinnen und nützen nichts, wenn die Menschen in Zeit und Raum außer acht gelassen werden. Wer dieses Buch liest, wird um einige Grade klüger sein und neben der netten Lektüre sein Wissen um dieses weltbewegende Thema bereichert haben. hg



Anna Schönfelder: „Zwischen Lotusblüten und Gobistaub“, 232 Seiten, 7,50 DM, J. F. Steinkopf Verlag, Stuttgart.

Nahezu zwei Jahrzehnte war die Verfasserin als Schwester im deutschen Hospital in Peking. Die fremde wunderbare Welt des fernen Ostens, gesehen mit den Augen einer klug beobachtenden Frau, offenbart sich uns. Zweifelsohne gibt es spannendere und brillanter geschriebene Bücher über Ostasien, aber gerade die einfache, klare Schilderung des Lebens im Hospital und des chinesischen Alltags und die sichere Zeichnung der Menschen werden dieses Buch für viele lesenswert machen. G. K.



FÜR UNSERE FRAUEN

Möbelmesse . . .

Das Wort allein hat für jede Frau schon etwas Faszinierendes und die Vorstellung ungemein Anregendes. Wie köstlich ist es doch, beim Anschauen neuer Möbel, die zudem noch geschickt angeordnet sind, seinen Träumen nachhängen zu können, wie es wäre, wenn . . . ja, wenn man sich neu einrichten, viel von dem alten, oft gar so alten Kram beiseite tun könnte! Wie ganz anders würde man sich in einer neuen Umgebung vorkommen. Wahrscheinlich wie durch einen Jungbrunnen gegangen!

Für viele wird es natürlich ein Traum bleiben, der Traum von den neuen Möbeln. Aber manche von uns ist vielleicht doch in der glücklichen Lage, eine neue Wohnnug einrichten zu können, und die schönen wertvollen Anregungen, die eine Ausstellung in reichem Maße bietet, zu verwerten. Wenn man allerdings umwälzende Neuerungen erwartet hat — dann ist man sicher von der Möbelmesse 1956 in Köln etwas enttäuscht. Hat man sich nämlich bei uns in wirklich guten und fortschrittlich eingestellten Möbelgeschäften, die Wert darauf legen, Modernes und Gutes anzubieten, umgesehen, dann kommt einem vieles schon bekannt vor, wenigstens der Form nach — und die ist es, die besonders anzieht.

Klarheit der Formen

Immer mehr setzen sich schlichte geradlinige Möbel durch. Das „Barocke“ schwindet gottlob mehr und mehr und macht einer betonten Schlichtheit Platz, die zeitlos und gediegen wirkt. Geschweifte und mit Schnörkelornamenten verzierte Möbel sind die Attribute einer vergangenen Zeit. Jedoch versucht man, den verschiedenen Geschmacksrichtungen auch hier Rechnung



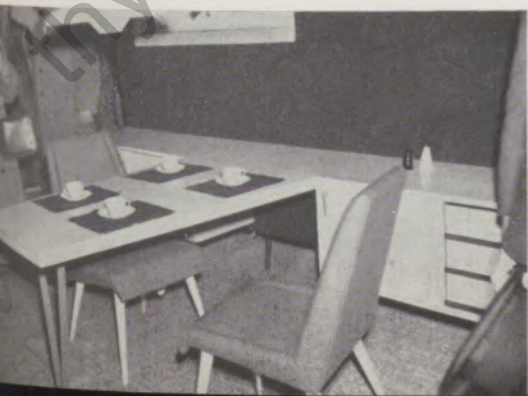
zu tragen. Man kommt dabei teils zu einer „romantisierenden Sachlichkeit“, die vor allem versucht, durch die Verschiedenartigkeit des Holzes schmückende Effekte hervorzurufen. Reizend sind zum Beispiel die Schränke, Betten und Schränkchen aus dunklem Holz mit hellen Türen aus fast weißem, wunderbar gemasertem Ahorn. Diese Zusammenstellung wirkt sehr apart.

An- und Aufbaumöbel

Den immer noch beengten Raumverhältnissen tragen die vielerlei An- und Aufbaumöbel weitgehend Rechnung. Man spart durch das enge Aneinanderstellen der verschiedenen oder auch gleich großen und hohen Anbaumöbel Platz, nutzt die Ecken gut aus und ist zudem in der Lage, nicht gleich ein ganzes „Zimmer“, sondern nach und nach die passenden Einzelstücke hinzukaufen zu können. Anstelle des Schreibtisches erfreut sich der raumsparende Schreibschrank großer Beliebtheit. Sehr nett fanden wir einen Arbeitstisch, dessen Plattenmittelteil sich nach oben aufstellen läßt, an der Innenseite einen Spiegel hat und darunter genügend Raum, um Kamm, Bürste und sonstige Toilettenartikel aufzunehmen. Wer weder Raum noch Lust hat, ein Bett oder eine Couch aufzustellen, entschließt sich vielleicht zu einem Klappbett. Entweder findet es in einem Schrank Platz, oder, es verschwindet, wenn nicht benutzt, in einem durch einen modischen Vorhang verhängten Regal, das sich anspruchslos dem Raum einfügt.

Weich und bequem

Es scheint, als ob der Mensch von heute, wenn er seinem harten Arbeitsplatz Ade gesagt hat, in seiner Wohnung einen Platz haben müßte, in dem er sich so bequem, so weich und angenehm wie nur irgend möglich fühlen kann. Eine Viel-





zahl von Polstermöbeln wird darum angeboten. Vom Stuhl mit gepolstertem Sitz, möglichst natürlich in Schaumgummi, dem dernier cri, über den bequemen Klubsessel und Großvaters Ohrenstuhl, dazu mit einer ausziehbaren Fußstütze, bis zu einem Etwas an Sitzgelegenheit, das man eigentlich als „Wanne“ bezeichnen möchte, weit und bequem und so recht zum Faulenzen geschaffen, ist alles vorhanden. Die Wahl fällt wirklich nicht ganz leicht, d. h. wenn man auch das nötige Kleingeld dafür mitbringt. Denn billig sind solche Wundersessel natürlich nicht.

Praktisch und bunt

Man kann sich gar nicht mehr vorstellen, daß uns einstmals die Farben des Regenbogens genügten, wenn man die Vielfalt der Farben und Farbzusammenstellungen für die Bezüge der Möbel sowohl als auch für Dekorationsstoffe und Läufer und Teppiche sieht. Es sind Zusammenstellungen dabei, die man früher nie für möglich gehalten hätte und die doch gefallen. Praktisch sind vor allem die Bezüge aus Kunstleder oder den vielen Plastikstoffen, die widerstandsfähiger und leichter zu reinigen sind als sonstige Möbelbezugsstoffe. Neben den üblichen Haargarn-, Woll- und Bouclé-Teppichen setzen sich Sisal in schönen Farbzusammenstellungen und Mustern und Kokos als Läufer immer mehr durch. Nicht zuletzt wegen ihrer unübertroffenen Strapazierfähigkeit aber auch wegen des leichten Reinigens.

Moderne Küchen

Endlich verschwindet auch der große Küchenschrank, zu dem meist eine gewichtige Anrichte oder ein gleiches, etwas kleineres Exemplar gehörte, in dessen Tiefen sich allerdings ungeahnte Möglichkeiten der Unterbringung befanden, das Untergebrachte aber meist nur durch tiefe Kniebeuge oder mittels eines Schemels zu erreichen war. Den modernen Woh-

nungen entsprechend, in denen die Küche eben nur ihrem eigentlichen Zweck, nämlich dem Kochen und Zubereiten der Speisen dient, sind die Küchenmöbel klein und praktisch geworden. Auch hier setzt sich die Anbauküche durch, damit der Hausfrau jeder überflüssige Schritt erspart wird. Hängeschränke nutzen auch den letzten Raum gut aus. Praktische Dreh-Eckschränke und herunterklappbare Arbeitstische erfüllen denselben Zweck, nämlich Raumersparnis. Aber auch für den, der meint, ohne Wohnküche nicht auskommen zu können, ist Neues und Praktisches geschaffen worden. Unbedingt gehört wohl heute die inzwischen sehr beliebte Sitzecke zu einer solchen Küche, da auch sie raumsparend ist und sich dadurch manche langgestreckte Küche gut ausnutzen läßt, in der ein Tisch in der Mitte hinderlich wäre.

Es ist zu hoffen, daß sich auch die Möbeldändler, soweit sie es bisher noch nicht getan haben, den neuen Formen gegenüber aufgeschlossener zeigen und ihren Kunden nicht immer wieder das Altgewohnte anbieten, sondern vor allen Dingen für junge Paare moderne Möbel bereithalten, die vor allem preislich erschwinglich sind. Wer also das Glück hat, sich eine neue Wohnung einrichten zu können, der kaufe nicht blindlings, was er gerade im nächsten Geschäft sieht, sondern halte Umschau, lasse sich beraten und achte auf Preis und Qualität, auf eine moderne Gediegenheit und auf ansprechende zeitgemäße Formen der Möbelstücke, damit er auf Jahre hinaus seine Freude an ihnen hat und den Kauf nicht zu bereuen braucht, wenn er später zufällig die neuen Schöpfungen der Wohngestaltung zu Gesicht bekommt.

cg



Unser Jubilar im April

Karl Conrad

Leiter des Werksisenbahnbetriebes
am 4. April 1956

40 JAHRE MITARBEIT



Jubilarfeier



Im Terminbüro Papenberg

sitzend von links nach rechts: Paul Gab, der Jubilar Erich Knop (50 Jahre Mitarbeit), stehend von links nach rechts: Walter Heipertz, Albert Schulte, Hansgünter Biermann, Hans Graefe, Heinz Heiderhoff, Ilse Schneider, Erich Schumacher, Mia Irrgang, Willi Buchholz, Willi Reichenberg, Willi Wehmann, Hugo Hombredier

Eine wichtige Frage

Die kleinen ABC-Schützen waren erst seit einigen Wochen in der Schule und hatten sich gerade eingelebt. Das war gar nicht so einfach. Alles war so neu und ungewohnt: man mußte so lange stillsitzen, durfte nicht herumlaufen, wann es einem paßte, konnte nicht einfach spielen. Die ersten Buchstaben wurden geschrieben, die ersten Lesestücke geübt. Da fragte die Lehrerin eines Tages etwas ganz anderes. Sie, die sonst immer nur erzählt hatte, wollte nun von ihren kleinen Schülern etwas wissen, nämlich, ob sie wüßten, was ihre Väter eigentlich für einen Beruf ausübten. Da kam so allerlei zutage. Einige freilich hatten keinen Vater mehr; er war aus dem Kriege nicht wiedergekommen. Die Mutter sorgte dafür, daß die kleine Familie genug zu leben hatte, und ging in die Fabrik oder ins Büro. Aber von denjenigen, die einen Vater hatten, hatten sich die wenigsten Gedanken darüber gemacht, was der Vater eigentlich tat, wenn er „arbeiten ging“. Nach einigem Überlegen meldete sich dann auch der kleine Gerd.

„Mein Vater ist Angestellter auf einer Bank und muß den ganzen Tag Geld zählen und muß mächtig aufpassen, daß es immer stimmt und er nicht zuviel und nicht zu wenig an die Leute auszahlt, die zur Bank kommen.“

„Gut“, sagte die Lehrerin, „das ist eine ganze Menge. Nun du, Michael?“

„Oooch, mein Papa geht morgens mit einem dicken Paket Butterbrote weg und kommt abends müde und hungrig nach Hause — weiter weiß ich nichts...“

„Das ist ja nicht viel. Weißt du nicht, was dein Vater macht und wo er arbeitet? Hast du ihn nie darüber gefragt?“

Michael mußte verneinen. Er nahm sich aber vor, seinen Vater einmal darum zu befragen.

Stolz meldete sich der kleine Günther:

„Mein Pappi zieht sich morgens immer seine Uniform an mit den blanken Knöpfen, ehe er in den Dienst geht. Damit sieht er sooo fein aus. Und dann geht er zur Wagenhalle und fährt die Straßenbahnwagen durch die ganze Stadt, meistens eine be-

stimmte Linie. Er muß auch mächtig aufpassen, damit kein Unglück geschieht, damit er niemanden überfährt oder selbst von einem großen LKW angefahren wird. Er arbeitet auch nicht immer zur gleichen Zeit, manchmal geht er ganz früh und manchmal kommt er erst sehr spät abends nach Hause, wenn ich schon schlafe. Dann mußte er den letzten Personalwagen noch in die Halle fahren.“

Die Lehrerin lobte den Kleinen, weil er so viel wußte, was sein Vater arbeitete und wie er das Geld für seine Familie verdiente.

„Axel, weißt du denn nicht, welchen Beruf dein Vater hat?“ fragte die Lehrerin einen kleinen unaufmerksamen Jungen,

„Doch — Pappi ist ja Lehrer. Fremde Kinder in der Schule darf er nicht haben, dafür bekomme ichs dann...“

„Das glaube ich wohl, Axel“, meinte die Lehrerin, „daß dein lieber Vater dir manchmal die Hosen stramm ziehen muß, du machst doch so ungern deine Schularbeiten und hier paßt du auch nicht auf... Sicher hat er in seiner Klasse auch keine faulen Kinder.“

Ganz wichtig meldete sich noch einer.

„Mein Vati fährt den ganzen Tag Auto. Er vertritt eine große Firma und da muß er die Waren in anderen Städten anbieten. Er kommt aber immer erst zum Wochenende nach Hause. Das ist gar nicht schön...“

Die Lehrerin fragte auch noch die anderen Jungen, aber sonst wußte keiner mehr, wo sein Vater beschäftigt war und welche Arbeit er verrichtete.

Lieber Junge, liebes Mädel, weißt du auch nicht, was dein Vater tut, wenn er jeden Tag morgens oder mittags, die Butterbrote in der Tasche, weggeht und erst am Nachmittag oder erst spät abends nach Hause kommt? Frag ihn mal und bitte ihn, dir etwas von seiner Arbeit zu erzählen, damit du Bescheid weißt, wenn der Lehrer in der Schule danach fragt.

Und nun liebe Kinder, große und kleine, wünsche ich Euch für das Osterfest viel Freude und schöne Überraschungen. Laßt Euch vom Osterhasen recht viele bunte Eier bringen, nur vergeßt nicht, für Eure lieben Eltern ein schönes Osterei zu verstecken. Verlebt die freien Tage in froher Ausgelassenheit, denn der Frühling ist bereits da. Bis zur nächsten Geschichte also auf Wiedersehen. cg

Das
schönste
Foto
des Monats

Aufnahme:

Willi Kokott,

Bökerbau

Maschinsaal I

Kamera:

Agfa Silette

„Springbrunnen

an der

Remscheider Talsperre“



An dieser Stelle wird in jeder Nummer unserer Werkszeitung „das schönste Foto des Monats“ veröffentlicht und mit 10 DM prämiert. Von 9 Einsendungen ist obenstehendes Bild als das beste anerkannt worden. Letzter Einsendetermin ist jeweils der 1. eines jeden Monats.

Liebe Fotofreunde!

Zum Ende des Winters ist gerade noch ein Bild eingegangen, das etwas Schnee und Eis zeigt. Das hat uns sehr gefreut, und es ist klar — nachdem auch an dem Foto selbst nichts auszusetzen ist —, daß es prämiert wurde. Viele Belegschaftsmitglieder haben von diesem kleinen Eisberg an der Talsperre gesprochen und geschwärmt, aber eben nur einer hat das einzig Richtige getan und eine Aufnahme davon gemacht.

Im übrigen finden es viele Fotofreunde nicht in der Ordnung, daß die Amateure sich nicht etwas an die Jahreszeit halten und ausgerechnet im Winter ausgesprochene Sommeraufnahmen einreichen. Das macht natürlich keinen guten Eindruck, zumal es immer Gelegenheiten gibt, nette Bilder zu machen, die zeitlich passen und dem Wettbewerb „das schönste Foto des Monats“ Rechnung tragen.

Nun beginnt ja wieder die Urlaubszeit, die alle Möglichkeiten gibt, die Fotoapparate nach Lust und Laune in Aktion treten zu lassen. Dafür wünscht Euch viel Glück

Euer Fotofreund



Silbenrätsel

a - au - baum - buch - cher - di - dreh - em - en - ex - hut - hy - il - in - kim - kla - kung - lands - lin - ma - me - nau - pen - po - re - sik - strek - su - the - tul - uhr - ve - voll - zin - zwangs. ch = ein Buchstabe.

Aus obenstehenden Silben sind 12 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben (von oben nach unten) und Endbuchstaben (von unten nach oben gelesen) die Anfangszeile eines bekannten Gedichtes von Heinrich Heine ergeben.

Wortsinne:

1. niederbayr. Stadt
2. Teil des Kirchenraumes
3. thür. Stadt
4. ind. Gebirgsstaat
5. rings von fremdem Staatsgebiet eingeschlossener Landesteil
6. Eintreibung einer Forderung durch Pfändung
7. Heilmittel gegen Zuckerkrankheit
8. Kirchensonntag
9. Frühlingsblume
10. Ziergehölz
11. Filmtext
12. Handwerker

Besuchskartenrätsel

ROB. VÜRER HORST

Welchen Beruf hat dieser Herr?

Ausfüllrätsel

	a	b
1		
2		
3		
4		
5		
6		
7		
8		

al - au - ber - che - di - enz - fung - gal - gro - horn - imp - le - moer - nas - ni - ot - sper - tel - va - vi

Acht Wörter, die aus den Silben zu bilden sind, sind in die Figur bei den entsprechenden Zahlen waagerecht einzutragen.

Wortsinne:

1. Bindemittel für Bausteine
 2. musik. Ausdruck
 3. Raubvogel
 4. Wollstoff
 5. Sprechstunde bei hochgestellter Persönlichkeit
 6. ital. Physiker des 18. Jahrhunderts
 7. bösartiges Huftier
 8. Schutzmittel vor gewissen Krankheiten
- Bei richtiger Ausfüllung nennen die senkrechten Reihen a und b zwei Opernkomponisten.

*

Auflösung der Rätsel aus Nr. 52

Buchstabenpyramide

1. Tat, 2. Takt, 3. Tibet, 4. Triest, 5. Traktat, 6. Turandot, 7. Testament.

*

Umformrätsel

Taube - Laube - Laute - Latte - Lotte - Lotti

*

Umformrätsel

Leder - Leber - Leben - Reben - Ruben - Rubin

*

Paliindrom

- | | | |
|----------|---|-------|
| 1. Lager | — | Regal |
| 2. Annam | — | Manna |
| 3. Nebel | — | Leben |
| 4. Neger | — | Regen |
| 5. Eiger | — | Regie |
| 6. Reger | — | Roger |

Lanner

FAMILIENNACHRICHTEN

Es haben geheiratet

- Max Blank, Putzerei Papenberg - Ursula Samelück, am 4. Februar 1956
 Horst Berger, Stahlgußputzerei Stachelhausen - Hermina Lercher, am 11. Februar 1956
 Heinrich Erdtmann, Kar.-Dreherei Stachelhausen - Gretchen Möller, am 29. Februar 1956

Ins Leben traten ein

- Michael, Sohn von Erna Volmer, Kernmacherei Papenberg, am 13. Januar 1956
 Bernd, Sohn von Gerhardt Achilles, Halle Süd Loborn, am 15. Februar 1956
 Heike, Tochter von Fred Tostmann, Feuerwehr, am 21. Februar 1956
 Brigitte, Tochter von Kurt Kilian, Formerei II Papenberg, am 24. Februar 1956
 Dieter, Sohn von Günter Noffke, Formerei I Papenberg, am 27. Februar 1956
 Erhard, Sohn von Max Ullrich, Mode Ischreinerei Loborn, am 5. März 1956
 Michael, Sohn von Otto Drbout, Stahlgußputzerei Stachelhausen, am 5. März 1956
 Peter-Hinrich, Sohn von Berthold Hulus, Direktion, am 7. März 1956

Wir begrüßen als neue Mitarbeiter

- Horst Gimmel, Putzereiarbeiter, Putzerei Stachelhausen, am 7. Januar 1956
 Helmut Wachholz, Gießereiarbeiter, Formerei Papenberg, am 6. Januar 1956
 Alfons Büch, Putzereiarbeiter, Putzerei Stachelhausen, am 9. Januar 1956
 Anneliese Engelbracht, Werksaufsicht, am 9. Januar 1956
 Horst Gomert, Putzereiarbeiter, Putzerei Stachelhausen, am 9. Januar 1956
 Hansgeorg Pucknat, Putzereiarbeiter, Putzerei Stachelhausen, am 11. Januar 1956
 Walter Bosch, Kerneisenmacher, Kernmacherei Stachelhausen, am 11. Januar 1956
 Klaus Schulze, Putzereiarbeiter, Putzerei Stachelhausen, am 11. Januar 1956
 Heinrich Schade, Schlosser, Schlosserei Stachelhausen, (Wiedereintritt) am 12. Januar 1956
 Trude Freytag, Kontoristin, AV Stachelhausen, am 16. Januar 1956
 Leonhard Eger, Gießereiarbeiter, Formerei Stachelhausen, am 16. Januar 1956
 Johann de Lucacel, Elektroschweißer in Stachelhausen, am 17. Januar 1956
 Hildegard Schneider, Versandarbeiterin, Fittingsversand, am 17. Januar 1956
 Heinrich Biermann, Gießereiarbeiter, Formerei Papenberg, am 17. Januar 1956
 Henriette Bergmann, Lohnbuchhalterin, Lohnbüro, am 18. Januar 1956
 Manfred Holz, Hilfslaborant, Versuchsanstalt, am 18. Januar 1956
 Gerhard Hinrichs, Elektriker, Maschinenbetrieb, am 18. Januar 1956
 Christian Hochweller, Elektriker, Maschinenbetrieb, am 23. Januar 1956
 Joachim Rösler, Modellschreiner, Modellschreinerei Stachelhausen, am 23. Januar 1956
 Günther Zeidler, Schmelzer, Schmelzerei Stachelhausen, am 24. Januar 1956
 Karl Gert Belzer, Elektriker, Maschinenbetrieb, am 25. Januar 1956
 Bruno Post, Putzereiarbeiter, Putzerei Stachelhausen, am 25. Januar 1956
 Hans Adolf Assmann, Gießereiarbeiter, Formerei Papenberg, am 28. Januar 1956
 Jürgen Buchholz, Gießereiarbeiter, Formerei Papenberg, am 28. Januar 1956
 Carl August Claussen, Sandstrahlgebläse, Putzerei Papenberg, am 28. Januar 1956
 Ernst Diedrich, Gewindeschneider, Gewindeschneiderei Papenberg, am 28. Januar 1956
 Klaus Heinrich Doose, Gießereiarbeiter, Formerei Papenberg, am 28. Januar 1956
 Boje Gründwaldt, Gießereiarbeiter, Formerei Papenberg, am 28. Januar 1956
 Manfred Herzmann, Schleifer, Putzerei Papenberg, am 28. Januar 1956
 Franz Kalinowski, Gewindeschneider, Gewindeschneiderei Papenberg, am 28. Januar 1956
 Günther Köppen, Gießereiarbeiter, Formerei Papenberg, am 28. Januar 1956
 Horst Krolow, Gießereiarbeiter, Formerei Papenberg, am 28. Januar 1956
 Otto Kruse, Gießereiarbeiter, Formerei Papenberg, am 28. Januar 1956
 Herbert Misfeldt, Gießereiarbeiter, Formerei Papenberg, am 28. Januar 1956
 Georg Siegmann, Gießereiarbeiter, Formerei Papenberg, am 28. Januar 1956
 Günter Schiller, Schleifer, Putzerei Papenberg, am 28. Januar 1956
 Bernd Schmelzkopf, Gewindeschneider, Gewindeschneiderei Papenberg, am 28. Januar 1956
 Werner Schwarz, Schleifer, Putzerei Papenberg, am 28. Januar 1956
 Günter Thomsen, Schleifer, Putzerei Papenberg, am 28. Januar 1956
 Helmut Völker, Verzinker, Verzinkerei Papenberg, am 28. Januar 1956
 Gustav Weber, Gießereiarbeiter, Formerei Papenberg, (Wiedereintritt) am 30. Januar 1956
 Elfriede Schaub, Prüferin, Kernmacherei Papenberg, am 31. Januar 1956
 Klaus Jürgen Schmidt, Gießereiarbeiter, Formerei Papenberg, am 9. Februar 1956
 Walter Zapp, Hilfslaborant, Versuchsanstalt, am 1. Februar 1956
 Alarich Auer, Konstrukteur, Konstruktionsbüro, am 1. Februar 1956
 Johann Kwast, Putzereiarbeiter, Putzerei Stachelhausen, am 1. Februar 1956
 Emil Lück, Gießereiarbeiter, Formerei Papenberg, am 2. Februar 1956
 Horst Freytag, Gießereiarbeiter, Formerei Papenberg, am 3. Februar 1956
 Arnold Runschke, Gießereiarbeiter, Formerei Papenberg, am 6. Februar 1956
 Willi Poniwias, Putzereiarbeiter, Putzerei Stachelhausen, am 6. Februar 1956
 Elisabeth Herl, Bürogehilfin, AV Stachelhausen, am 7. Februar 1956
 Horst Völker, Schmelzer, Schmelzerei Stachelhausen, am 7. Februar 1956
 Otto Jebens, Schmelzer, Schmelzerei Stachelhausen, am 7. Februar 1956
 Günther Meves, Putzereiarbeiter, Putzerei Stachelhausen, am 7. Februar 1956
 Wilhelm Seewald, Putzereiarbeiter, Putzerei Stachelhausen, am 7. Februar 1956
 Emmi Zapp, Werksaufsicht, am 8. Februar 1956

- Ingrid Seeling, Werksaufsicht (Wiedereintritt), am 4. Februar 1956
- Heinz Goldhammer, Putzereiarbeiter, Putzerei Stachelhausen, am 8. Februar 1956
- Max Günther, Härter, Härtere Stachelhausen, am 8. Februar 1956
- Artur Suckau, Gießereiarbeiter, Formerei Papenberg, am 9. Februar 1956
- Paul Fischer, Gießereiarbeiter, Formerei Papenberg, am 10. Februar 1956
- Horst Baumann, Betriebsangestellter, Bahnbetrieb, am 13. Februar 1956
- Horst Mewes, Putzer, Putzerei Stachelhausen, am 7. Februar 1956
- Peter Hamacher, Versandarbeiter, Versand Papenberg, am 8. Februar 1956
- Manfred Bonus, Anlernling, Modellformerei Papenberg, am 15. Februar 1956
- Erich Henke, Putzer, Putzerei Papenberg, am 15. Februar 1956
- Eric Schaffert, Reparaturschlosser, Bahnbetrieb, am 15. Februar 1956
- Wilhelm Degeling, Gußschleifer, Putzerei Papenberg, am 16. Februar 1956
- Gerd Krauser, Gußschleifer, Putzerei Papenberg, am 16. Februar 1956
- Paul Käufer, Gießereiarbeiter, Formerei Papenberg, am 17. Februar 1956
- Adolf Achhammer, Gießereiarbeiter, Formerei Papenberg, am 17. Februar 1956
- Paul Jädte, Schleifer, Putzerei Papenberg, am 17. Februar 1956
- Dieter Gnodke, Schleifer, Putzerei Papenberg, am 20. Februar 1956
- Ewald Klein, Schleifer, Putzerei Papenberg (Wiedereintritt), am 20. Februar 1956
- Wilhelm Klein, Gußprüfer, Prüfstation Papenberg (Wiedereintritt), am 20. Februar 1956
- Heinz Bartelt, Gießereiarbeiter, Formerei Papenberg, am 20. Februar 1956
- Wolfgang Hoga, Gießereiarbeiter, Formerei Papenberg, am 20. Februar 1956
- Willi Michels, Lagerarbeiter, Lager Papenberg (Wiedereintritt), am 21. Februar 1956
- Oskar Rathje, Schleifer, Putzerei Papenberg, am 21. Februar 1956
- Willi Welzel, Schleifer, Putzerei Papenberg, am 21. Februar 1956
- Rudolf Justinek, Schleifer, Putzerei Papenberg, am 21. Februar 1956
- Wilhelm Deutsch, Refa-Mann, AV Stachelhausen, am 21. Februar 1956
- Rolf Lauf, Gießereiarbeiter, Formerei Papenberg, am 21. Februar 1956
- Gottfried Schuh, Gießereiarbeiter, Formerei Papenberg, am 21. Februar 1956
- Lorenz Schuh, Gießereiarbeiter, Formerei Papenberg, am 21. Februar 1956
- Harry Litzbarski, Anlernling, Formerei Papenberg, am 22. Februar 1956
- Fritz Freitag, Gießereiarbeiter, Formerei Papenberg, am 22. Februar 1956
- Charlotte Reiche, Bürogehilfin, Lohnbüro, am 23. Februar 1956
- Gerhard Beyken, Konstrukteur, Konstruktionsbüro, am 20. Februar 1956
- Gottfried Zscharschuh, Gußschleifer, Putzerei Papenberg, am 23. Februar 1956
- Werner Kundrus, Gießereiarbeiter, Formerei Papenberg, am 24. Februar 1956
- Lieselotte Ebbinghaus, Kernprüferin, Kernmacherei Papenberg (Wiedereintritt), am 24. Februar 1956
- Horst Mäuler, Elektriker, Maschinenbetrieb, am 27. Februar 1956
- Klaus Neumann, Bürohilfe, Abteilung Einkauf, am 27. Februar 1956
- Joachim Pöcker, Putzereiarbeiter, Putzerei Stachelhausen, am 27. Februar 1956
- Gerhard Lowitzki, Modellschreiner, Modellschreineri Loborn, am 27. Februar 1956
- Werner Koch, Gießereiarbeiter, Formerei Papenberg, am 27. Februar 1956
- Bruno Büttner, Gießereiarbeiter, Formerei Papenberg, am 28. Februar 1956
- Rudolf Schier, Gießereiarbeiter, Formerei Papenberg, am 28. Februar 1956
- Ingrid Nehle, Kernprüferin, Kernmacherei Papenberg, am 28. Februar 1956
- Otto Köster, Elektriker, Maschinenbetrieb, am 29. Februar 1956



Wir nahmen Abschied von



Martin

Sohn von Kurt Weißapfel, Halle Süd Loborn, 4 Monate alt, am 9. Februar 1956

Wilhelm Weber

Pensionär, 84 Jahre alt, am 12. Februar 1956

Reinhard Weber

Pensionär, 71 Jahre alt, am 13. Februar 1956

Auguste Joost

geb. Kommritz

Ehefrau von Karl Joost, Formerei II Stachelhausen, 61 Jahre alt, am 15. Februar 1956

Christine Kett

geb. Nonnenbruch

Ehefrau von Walter Kett, Richterei Papenberg, 51 Jahre, am 16. Februar 1956

Otto Vaupel

Pensionär, 80 Jahre alt, am 26. Februar 1956

Fritz Drost

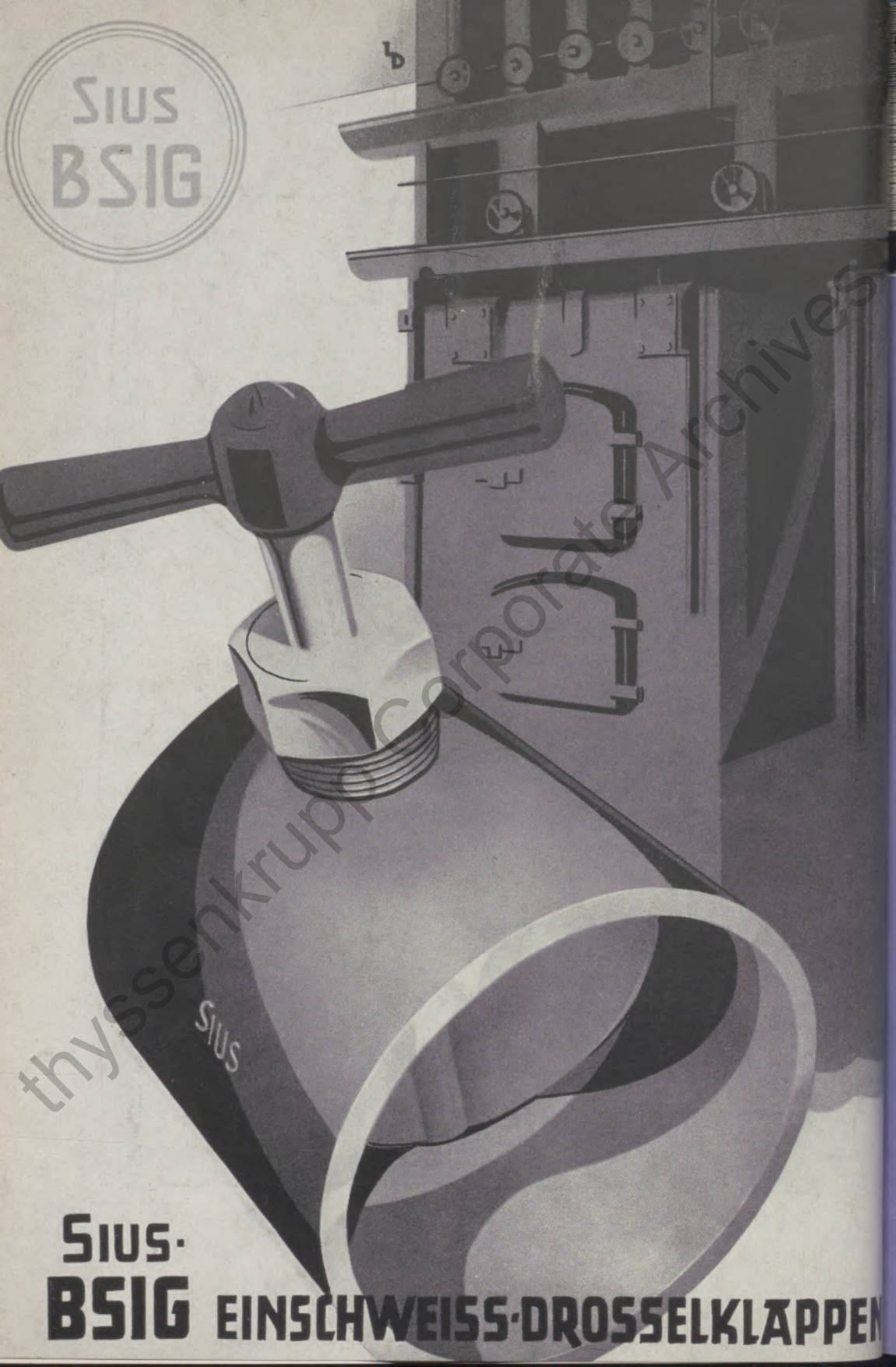
Formerei Papenberg, 65 Jahre alt, am 10. März 1956

Kollege Hättich



Hätt'ich
geradeaus geguckt,
säß'ich jetzt nicht
hier! -

Ich
alter
Esel!



SIUS
BSIG

SIUS-
BSIG

EINSCHWEISS-DROSSELKLAPPEN